

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 70 (1936)

97 (7.4.1936)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-693948](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-693948)

Heute: 3 Beilagen

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen, bezugsfertig zum Vorbestellpreis monatlich 2.10 M. Einzelhefte 10 Pf.

Nachrichten für Stadt und Land

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Hauptverleger: Dr. Dr. Konrad Bartow, gleichzeitig Verleger, Verlags- und Bild. Stelle des Hauptverlegers: Jakob Knappe, gleichzeitig Verleger, verantwortlich für den Anzeigenteil: Alfred Bienen, für Turnen, Spiel und Sport: Georg Meyer (sämtlich in Oldenburg). Berliner Schriftleitung: Joseph Dreyer, Berlin W 35, Viktorialstr. 4 A (Fernsprecher: Ruf 1361/66). Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Meyer, Oldenburg. T. A. III. 36: Heber 17.000. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig. — Druck und Verlag von D. Schatz, Oldenburg i. O., Peterstr. 28.

Nummer 97

Oldenburg, Dienstag, den 7. April 1936

70. Jahrgang

Italiens Mindestforderungen

Ein Artikel der „Tribuna“

Rom, 6. April.

In dem Leitartikel der „Tribuna“ vom Montag legt Giorgio Napolitano die italienischen Mindestforderungen für eine Beilegung des abessinischen Streites dar. Er stellt einen Stimmungsumschwung der englischen Presse fest, die sogar das „Evening“ „Daily Telegraph“ zu der Erkenntnis zwingt, daß der erste Versuch des Völkerbundes, Sanktionen anzuwenden, ergebnislos gewesen sei.

Hieraus folge, daß die Sanktionen sich selbst verurteilten hätten und daher fallen gelassen werden müßten. Der Frieden mit Abessinien könne auch nicht annähernd auf den verwerflichen Vorschlägen des Runder-Ausschusses aufgebaut werden. Er müsse der Tatsache der italienischen Siege entsprechen. Auch dürfe er nichts mit Vorschlägen zu tun haben, die eng mit der militärischen Ueberzeugung verbunden seien, Italien sei zu einem militärischen Siege unfähig. Die naive Wahrheit schließe, so sagt der Artikel weiter, auf das Entschiedenste jede Art einer mittelbaren oder unmittelbaren Einmischung des Völkerbundes in die mögliche Streitlösung aus. Damit seien auch die Vorschläge des Runder-Ausschusses und des Laval-Planes unbrauchbar. Die von ihnen vorgeschlagene Völkerbundskontrolle ist als tot zu betrachten. Der Völkerbund habe auch zu berücksichtigen, daß sich die Stämme ganz Abessiniens, angefangen von den Bewohnern Tigres und Somalis bis zu denen von Amhara und Haussa, selbst der italienischen Herrschaft anvertrauen. Diese Tatsache füge dem Recht Italiens eine Pflicht hinzu.

Italien tritt von jetzt ab an Abessiniens Stelle als Angreifer an den Sudan, an Kenia und an Britisch-Somaliland.

Zur Förderung der „Morningpost“, Italien freie Hand zu geben, damit es an der Aufrechterhaltung des europäischen Friedens Anteil habe, erklärt die „Tribuna“, daß Italien dies durchaus könne, da es geeint, geschloffen und stark sei, und um so freier, da es sein afrikanisches Unternehmen durchführe, gewinne und dabei gleichzeitig die europäische Koalition bestimme. Dieser Sieg sei der Beweis für Italiens gegenwärtige Stärke auf Europa. Es genüge, daß das schlecht beratene Europa auf seine Feindseligkeit

gegenüber Italien verzichte, um Italien da wiederzufinden, wo es sei: Bereit, völlig bereit, in der europäischen Politik nicht mit Worten, sondern mit Taten, mit seiner Einheit und seiner Enstlichkeit. Die Forderung, am Vorabend von Genf sei daher, den Tatsachen Rechnung zu tragen, die Italien bestimmt hätten und bestimmen würden.

Der amtliche italienische Heeresbericht

Rom, 6. April.

Das neueste Frontetelegramm des Marschalls Badoglio wird als Heeresbericht Nr. 177 veröffentlicht und hat folgenden Wortlaut:

Unsere Truppen setzen ihren Vormarsch weiter fort und verfolgen die letzten Reste der Armee des Regus. Das erste Armeekorps und das dritte Armeekorps haben nach Eroberung des Gebietes am Aschangi-See den wichtigen strategischen Punkt Nuoram besetzt und haben bereits am Sonntag Amara 15 Km. südlich von Nuoram erreicht. Der Ort liegt auf der Straße nach Dessie.

Im Verlaufschnitt hat eine unserer Kolonnen die abessinische Kolonation Gadda zwischen den Flüssen Angareb und Gandua besetzt. Die Häupter und Notabeln des Semien-Gebietes haben sich bei unseren Behörden gemeldet und sich in feierlichem Akt in Debareh unterworfen.

Bei den Kampfhandlungen zur Säuberung der Gegend von Debareh wurden zwei Kanonen, zahlreiche Gewehre und Munition erbeutet.

Unsere Luftwaffe verfolgte zwei feindliche Maschinen bis zum Flugplatz in Abdis Ababa. Eine unserer Maschinen an der Nordfront kehrte nicht zurück. Ein Flugzeuggeschwader an der Somali-Front bombardierte die abessinischen Stellungen bei Fassabaneh.

Nervosität in Abdis Ababa

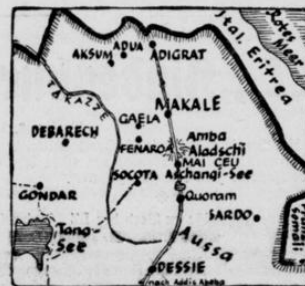
Abdis Ababa, 6. April.

Das Tagesgespräch in der abessinischen Hauptstadt bildet noch immer der italienische Luftangriff, wemgleich auch über der Stadt keine Bomben abgeworfen wurden.

Auf den Angriff auf den Flugplatz, bei dem zwei abessinische Flugzeuge vernichtet wurden, nimmt das Telegramm nicht Bezug. Da die Bevölkerung größtenteils Abdis Ababa verlassen hat, würde ein Bombenabwurf auf die Stadt hauptsächlich die hier lebenden ungefähr 3000 Ausländer gefährden.

Es herrscht allgemein in der Stadt eine fühlbare Nervosität, die noch dadurch erhöht wird, daß seit Tagen von den Fronten keine Meldungen mehr eingetroffen sind. Die Gerüchte über direkte Friedensverhandlungen wollen hier nicht vernehmen.

Mit diesen Friedensbemühungen soll auch der amerikanische Kongresspräsident Roosevelt in Verbindung stehen, trotz dessen Angaben, hier in Abdis Ababa nur ein privates Wochenende verbracht zu haben. Auch die Reise des ehemaligen abessinischen Gesandten in Rom, Meskew, der kürzlich Abessinien mit einem Sonderauftrag nach Schibuti verließ und jetzt zurückkehrte, soll damit im Zusammenhang stehen.



Karte von dem schnellen Vormarsch Marschall Badoglios auf Dessie

Die Italiener haben die Linie Gondar—Nuoram erreicht und befinden sich auf dem Vormarsch, während sich die Lage der Abessinier außerordentlich verschlechtert hat. (Zehrer-Wilderdienst-Dr.)

Eden fordert Neugestaltung des Völkerbundes

Die Regierung erhält vom Unterhaus ein Vertrauensvotum: 361 gegen 145 Stimmen

London, 6. April.

Die englische Regierung benutzte die Unterhausdebatte am Montag, um ihre in der vorigen Woche erlittene Abstimmungsniederlage bei dem Antrag der arbeiterparteilichen Opposition auf gleich hohe Bezahlung für Männer und Frauen im Staatsdienst wieder weitzumachen, wobei sie sich verschiedener geschäftsordnungsmäßiger Regeln bedienen mußte, um die Abstimmung wiederholen zu können. U. a. war sie gezwungen, die Vertrauensfrage zu stellen, über die am späten Abend abgestimmt werden soll.

Ministerpräsident Baldwin bezeichnete in seiner einleitenden Rede die kürzliche Abstimmungsniederlage als einen reinen Zufall, aus dem die Regierung keine Folgerungen zu ziehen brauche. In dem vorliegenden Falle vertrete die Regierung nicht die Ansicht, daß sie das Vertrauen des Landes oder des Unterhauses verloren habe; denn sonst würde ihr nur der Rücktritt oder die Auflösung des Parlaments übrig bleiben.

Der Führer der arbeiterparteilichen Opposition, Attlee, verteidigte den Antrag und insbesondere die Gültigkeit des Abstimmungsergebnisses der Vorwoche. Die Tatsache, daß die Regierung lediglich mit Frankreich und nicht mit dem gesamten Völkerbund verhandele, habe die Lage ernstlich verschlechtert. Mussolini sei hierdurch imstande gewesen, so zu tun, als ob es sich um einen Streit mit England handele. Das sei, das Italien in Abessinien benutze, komme vielleicht zum Teil von britischen Gesellschaften. Die Regierung könne sich der Verantwortung hierfür nicht entziehen. Sie werde wahrscheinlich darauf hinweisen, daß sie schwieriger Aufgaben mit Deutschland zu regeln gehabt habe, aber Hitler begehre sich das Ergebnis des Verfassens der Genfer Einigung. Der Locarno-Vertrag sei eine viel zu enge Grundlage. Die Arbeiterpartei wünche, daß England den gesamten Völkerbund zur Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung aufbaue, wobei man sich nicht nur auf Westeuropa beschränken dürfe, sondern auch die Verhältnisse in Osteuropa und Südeuropa berücksichtigen müsse. Der sichere Schild des Friedens sei der Völkerbund und nicht eine Bündnispolitik. Die Regierung, so schloß Attlee, sei im

ganzen Lande in Mißkredit geraten. In der heutigen Zeit sei es für England und die Welt gefährlich, wenn eine britische Regierung eine Politik des Treidensallens verschulde.

Der liberale Oppositionsführer Sir Archibald Sinclair erklärte, daß in Abessinien nicht die Sühnepolitik, sondern die britische Regierung einen Fehlschlag erlitten habe. Er befürchte, daß der fatale Fehler des Laval-Planes nicht wieder gutgemacht werden könne.

Dann nahm der Konservative

Winston Churchill

das Wort. Er richtete scharfe Angriffe gegen die Regierung wegen ihrer Abessinien-Politik. Es gebe maßgebende Persönlichkeiten, die bezweifelten, ob die Abessinier ihren Widerstand noch bis zur Regenzeit verlängern könnten. Der Angreifer werde dann triumphieren und mit Vorzügen belohnt werden, die weit über die Laval-Plan-Vorschläge hinausgingen. Es werde sich dann herausstellen, daß die 50 Nationen des Völkerbundes den Abessinern auch nicht den geringsten Nutzen gebracht hätten. Abgesehen von den materiellen Verlusten laufe England überdies Gefahr, dem Fluch der Schwächlichkeit ausgesetzt zu sein. Der Preis müsse jetzt bezahlt werden, weil die Regierung ihre Einmischung ohne den genügenden Nachdruck herbeigeführt habe.

Churchill wußte sich weiter der Kolonialfrage zu, wobei er es an den bei ihm üblichen geschäftigen Ausfällen gegen Deutschland nicht fehlen ließ. Auf jeden Fall würde nicht England, sondern der Völkerbund über das künftige Schicksal der Kolonien entscheiden können. Churchills Angriffe steigerten sich noch, als er sich im besonderen mit Deutschland und dem Nationalsozialismus befaßte. Mit offensichtlichem Bedauern erwähnte er, daß durch die Wiederbelebung der Rheinlande das nationalsozialistische Regime und sein Ruf erneut gewonnen hätten.

Nach Churchill sprach

Sir Austen Chamberlain

Er drückte die Hoffnung aus, daß die Regierung heute abend ihre außenpolitische Haltung klarer als bisher zum Ausdruck bringen werde. Zum Abessinien-Streik erklärte der Red-

ner, er glaube, daß England den Fehler gemacht habe, den Völkerbund zu Mahnungen zu veranlassen, die er nicht zu tun bereit gewesen sei. Im Falle Locarno sei England verpflichtet, seine eigenen Hilfskräfte dem Völkerbund zur Verfügung zu stellen. Wegen des Charakters der deutschen Vorschläge sei er besorgt, insbesondere wegen der Beugung auf die Gleichheit des Reichszustandes. Man müsse genau wissen, was Deutschland hiermit meine. Chamberlain schloß mit der erneuten Mahnung an die Regierung, eine eindeutige Erklärung über die britischen Kolonien und Mandatsgebiete abzugeben.

Nach Chamberlain erhob sich

Wukensminister Eden,

der sich zunächst mit der Behauptung des Oppositionsführers Attlee auseinandersetzte, daß England im abessinischen Streitfall sich nicht an den Völkerbund gehalten habe. Erst die Geschichte werde lehren, ob das, was der Völkerbund beschlossen habe, gut oder schlecht gewesen sei. Wie auch immer das Urteil ausfallen werde, die Verantwortung Englands müsse mit dem Völkerbund geteilt werden. Die Lehre, die man bisher aus den Ereignissen ziehen könne, laute:

1. daß ein zahlenmäßig begrenzter Völkerbund unvermeidlich auch in seiner Wirksamkeit begrenzt sei.
2. könnten dessen finanzielle und wirtschaftliche Maßnahmen nicht sofort wirksam werden, wenn die Mitgliedschaft beim Völkerbund nicht vollständig sei.

Er konnte den Rednern nicht beibringen, die erklärten, daß England nicht hätte versuchen dürfen, diesem Einhalt zu gebieten. Es sei unmöglich, eine internationale Rechtsordnung durch eine Billigung von Vertragsabträgen zu erhalten. England sei bereit, gemeinsam mit den anderen Mächten wirtschaftliche und finanzielle Maßnahmen zu treffen, falls die anderen sie annehmen und in dem gleichen Geist und Buchstaben wie England selbst durchführen würden.

Der Wukensminister kam dann auf die durch den deutschen Friedensplan geschaffene Lage zu sprechen. Er erklärte, daß



die Prüfung der deutschen Note noch im Gange sei. Vor ein paar Tagen jedoch seien die Regierungen Frankreichs und Belgiens an die britische Regierung mit der Bitte herangetreten, eine Tagung der Locarno-Mächte ohne Deutschland Anfang dieser Woche entweder in Paris oder in Brüssel abzuhalten. Er bemerke, daß die britische Regierung einige Zweifel über die Richtigkeit einer solchen Zusammenkunft in diesem Augenblick empfinde, habe. Er habe es für richtig gehalten, darauf hinzuweisen, daß die englische Regierung nicht zu einer Zusammenkunft gehen und der Ansicht zustimmen könne, daß die Versöhnungssituation (conciliation) zu Ende sei. Andererseits sei er der Ansicht gewesen, daß ein Gedankenaustausch vielleicht wertvoll sein würde, ob auf diplomatischem Wege oder unmittelbar durch eine gemeinsame Zusammenkunft.

Da nach englischer Ansicht eine Sitzung des Dreiecksausschusses über den abendlichen Konflikt bringen notwendig sei, habe sich England diesem bemerkt. Die Sitzung werde am Mittwoch stattfinden. England habe diese Gelegenheit benutzt, um den Regierungen Frankreichs und Belgiens vorzuschlagen, in dieser Zeit informelle Besprechungen unter sich abzuhalten. Beide Regierungen hätten dieser Ansicht beigestimmt.

Nachdem Eden hierauf mitgeteilt hatte, daß er am Dienstag nach Paris abreisen werde, wobei auch Mandin und van Zeeland kommen würden, habe er fort, er könne völlig mit der Ansicht übereinstimmen, daß es wichtig sei, den Völkern bei der ersten Gelegenheit zu dieser Besprechung denjenigen. Die Vorschläge des Reichsausschusses betrafen teils eine Gruppe von Völkern, teils einige Staaten im Süden oder im Osten Europas. Nach englischer Ansicht sei es wesentlich, daß diese Vorschläge miteinander verbunden würden, und zwar durch den Völkerbund, damit keinerlei Verwirrung entstehe.

Er wolle er aber eine Warnung aussprechen. Wenn jemand die Vorstellung habe, daß man jetzt die Vorschläge des deutschen Ranges und ebenso die unmittelbaren Aufgaben, die sich für England aus der „Verteilung des Locarno-Vertrages“ (1) ergäben, beiseite legen solle, und daß statt dessen ein weitestgehender Plan einer allgemeinen Regelung für Europa verhandelt werden solle, so wolle er das in der derzeitigen Vorstellung warnen. Er glaube nicht, daß dies das beste Verfahren werde, das man einschlagen könnte, und wolle dem aus auch sagen, warum. Er sei sich sehr darüber im Zweifel, ob es in diesem Augenblick möglich oder wünschenswert sei, allgemeine Verpflichtungen zu genehmigen, die sich über ganz Europa erstrecken, auszuhandeln, um die Bestimmungen der Völkerbundsatzung zu umgehen. Unter der Völkerbundsatzung hätten alle Staaten Verpflichtungen, die England selber zu erfüllen bereit sei. Man habe zwar die Freiheit, die Völkerbunds-

setzung für unbestimmte Umstände durch regionale Abmachungen zu verhängen. Er befürchte aber, daß das unmittelbar anzukündigende Ziel verloren ginge, wenn man in diesem Augenblick versuche, eine geistliche europäische Regelung zu erlangen, die auf anderen Bestimmungen als denen des Völkerbundes beruhe.

Er möchte dem Hause freimütig erklären, daß die Regierung den Wunsch habe, daß bis Ende des Sommers alle Völker Europas Mitglieder des Völkerbundes seien. (Beifall.) Sie wünsche weiter, daß ein neues Sicherheitsabkommen in Westeuropa die Stelle Locarnos einnehmen möchte. Sie wünsche, daß die Sicherheit an anderen Stellen durch Nebenabkommen gestärkt werde, die unmittelbar vom Völkerbund überwachbar wären. Wenn dieses Ergebnis bis Ende des Sommers erzielt werden würde, so würde für die Sicherheit Europas so viel gewonnen sein, daß es dann möglich erscheinen würde, auf die weiteren Pläne einzugehen, die sich auf Kationen, wirtschaftliche Fragen und die Stärkung der Sicherheit durch die in der Völkerbundsatzung selbst gebotenen Mittel bezögen. Es müge so aussehen, als ob dieses Programm beschleunigt sei; aber man habe so viele Konferenzen mit großen Programmen beschließen sehen, daß er der Ansicht sei, es sei klüger, diesen unmittelbaren Beitrag zur Sicherheit Europas zu leisten, der tatsächlich geleistet werden könne. Wenn der Völkerbund von allen europäischen Ländern angenommen und wieder bekräftigt werde, so müsse dies eine beruhigende Wirkung haben. Er hoffe, daß das Haus erkenne, was das bedeute. Es bedeute, daß diese Staaten anerkennen, daß sie in jeder Frage, sei es in einer territorialen oder einer anderen, nur in Übereinstimmung mit den Grundgesetzen und durch die Maschinen des Völkerbundes handeln können. Er glaube, daß man einen großen Schritt vorwärts getan hätte, wenn es gelänge, das zu erreichen und danach die Verstärkung der regionalen Nebenabkommen zu sichern. (Beifall.)

Zum Schluß möchte er feststellen, daß in der gegenwärtigen Zeit der Schwierigkeiten es nichtbedeutender wäre, daß der Völkerbund an Stärke gewonnen und tiefe Wurzeln geschlagen habe. (Beifall.) Aus diesem Grunde sei es entscheidend, daß alles, was Großbritannien tue, auf der Völkerbundsatzung beruhe. Er hoffe, innerlich, daß man dieses Instrument nicht leichtfertig abändere, bis zunächst festgestellt sei, daß überhaupt in Europa gewollt sei, seine Völkerbundsabmachungen zu erfüllen. Soweit die Regierung von Großbritannien in Frage stehe, sei sie bereit, das zu tun. In diesem Glauben und in diesem Vertrauen werde sie an die Aufgaben herangehen, die ihr bevorständen.

Die Unterhausausprache wurde im Namen der Regierung von Schatzkanzler

Reville Chamberlain

abgeschlossen. Er erklärte, die Ausprache habe erneut nicht nur die Schwierigkeiten, sondern auch die Gefahren aufgezeigt, die von der Politik der totalitären Sicherheit unternehmbar seien. Ansonsten habe die Ausprache zur Erzielung der öffentlichen Meinung und dazu beigetragen, jene Anerkennung des gemeinsamen Aufbaues des Völkerbundes in seiner heutigen Form herbeizuführen, die seiner Ansicht nach in nächster Zukunft unvermeidlich sei. Die Politik der totalitären Sicherheit sei eine totalitäre Angelegenheit. England dürfe nicht die ganze Last der totalitären Sicherheit auf seine eigenen Schultern nehmen, sondern müsse sich überzeugen, daß andere nicht nur bereit, sondern auch in der Lage seien, ihre Rolle zu spielen.

Der Schatzkanzler kam dann auf die Frage der Kolonien zu sprechen. Er betonte zunächst, daß ein starker Unterschied zwischen Kolonien und Mandatsgebieten gemacht werden müsse, und fügte hinzu, seines Wissens habe niemand jemals verlangt oder vorgeschlagen, daß das britische Reich irgendwelche seiner Kolonien aufgeben solle. Wenn auch eine solche Forderung gestellt werden würde, so könnte sie doch für einen Augenblick in Erwägung gezogen werden. Mandatsgebiete seien nicht Kolonien; sie seien nur in einem „familiären“ Sinne ein Teil des britischen Reiches. Soweit er habe feststellen können, sei es zu der Zeit, als die Mandatsgebiete verteilt worden seien, nicht beabsichtigt gewesen, daß jemals eine Veränderung in diesen Mandaten eintreten solle. Es sei seine Meinung, daß die Mandatsgebiete in der Verantwortung eines Mandatsgebietes von der ursprünglichen Mandatsmacht an eine andere Macht. Man dürfe wohl annehmen, daß um eine Übertragung durchzuführen, zumindestens die Zustimmung der Mandatsmacht, ferner die Zustimmung der Macht, der das Gebiet übertragen würde, und schließlich die Zustimmung des Völkerbundes erforderlich wäre. Die Zustimmung der gegenwärtigen englischen Regierung sei vom Kolonialminister Zimmern für berechtigt worden, der in Verantwortung einer Aussage sagte: Die britische Note hat die Ausdehnung irgendwelcher britischer Kolonien oder Mandatsgebiete nicht erwogen und erwägt sie auch nicht.

Reville Chamberlain schloß: Zunächst möchte ich sagen, daß wir anerkennen, bestimmte Verpflichtungen gegenüber den Völkern zu haben, die diese Gebiete bewohnen. Wir würden nicht daran denken, diese Verpflichtungen aufzugeben oder diese Gebiete irgendeiner anderen Macht auszuhandeln — selbst um der Erzielung einer allgemeinen Friedensregelung willen. Wir alle wünschen —, solange wir nicht überzeugt waren, daß die Interessen aller Bevölkerungsteile, die diese Gebiete bewohnen, völlig gesichert wären.

Zum Schluß der Unterhausausprache wurde über die Vertrauensfrage abgestimmt. Mit 361 gegen 145 Stimmen sprach das Haus der Regierung sein Vertrauen aus.

LZ „Hindenburg“ auf der Rückfahrt

Berlin, 6. April.

Wie die Deutsche Zeppelein-Weberer teilt, ist das Luftschiff „Hindenburg“ am Montag um 10.44 Uhr (MEZ) von Rio de Janeiro zum Rückflug gestartet.

*

Achtzehn neue Fahrgäste an Bord der LZ „Hindenburg“

(Leichter Luftschiff)

Am Bord des LZ „Hindenburg“, 7. April.

(Zustimmung des DNB-Sonderberichterstatters)

Das Luftschiff „Hindenburg“ befindet sich auf seiner ersten Heimreise. Wir haben heiteren Himmel und fast zu viel Sonne.

An Bord befinden sich 18 neue Fahrgäste aus sieben Nationen, darunter Amerika, Argentinien, Brasilien, Chile, Australien und England: Der britische John Macdonald, Leiter der von den Falklands-Inseln in seine englische Heimat. Familie Obermair hatet nach 7-jährigem Aufenthalt in Chile ihrer Heimatstadt Neustadt a. d. Hardt einen Besuch

ab und will gleichzeitig die Fortschritte der deutschen Landwirtschaft kennenlernen. Weiter ist zu nennen Josef Angerer aus Bielefeld, der mit dem Rio Negro Tiger jagte. Der Vertreter des „Westdeutschen Beobachters“ mußte einer Blinddarmoperation wegen zurückbleiben.

Wir ziehen über Rio große Schiffe und nehmen wehmütig Abschied von dieser schönen alten Stadt. Für Wahrzeichen. Der Zückerhut, ist noch zu sehen, als wir schon lange mit nördlichem Kurs an der Küste entlangfahren.

Nach 12 Stunden stehen wir über Bahia. Bei leicht umlaufendem Wind beträgt unsere Geschwindigkeit 60 Meilen. Am Dienstag verlassen wir das Südamerikanische Festland. Der neue Kurs wird erst schiefgeleitet werden, wenn wir Kap Verde erreicht haben und wenn wir im West der Perle der Hamburger Seewarte sind. Bei günstigem Wetter können wir Sonnabendfrüh in Friedrichshafen sein.

Die Funkstelle in Friedrichshafen erhielt von Bord des Luftschiffes „Hindenburg“ folgende Positionsmeldung: 5.38 Uhr querab von Pernambuco.

Fliegergeschwader „Hortl Wessell“ in Dortmund

Dortmund, 6. April.

Ueberaus herzlich empfing die junge Garnisonstadt Dortmund am Montag die Fliegergruppe Dortmund des „Hortl Wessell“-Geschwaders, die durch Verordnung des Führers Dortmund als Standort erhalten hat. Blumen-Gesellschaft und mit fliegendem Spiel marschierte sie vom Westen durch die Innenstadt zum Hauptplatz, wo eine unübersehbare Menschenmenge ihrer wartete. Ein Wald von Fahnen umgab den großen Platz, auf dem Abordnungen der schon in Dortmund stehenden Truppenteile, die Ehrenformationen der Wehrmacht, des Fliegerführerbundes und anderer Verbände aufmarschiert waren. Nachdem der Luftfreiheitskommando des Luftkreises IV, General der Flieger, G. a. M., unter den Klängen des Präsentiermarsches die Front abgedreht hatte, hieß der bisherige Standortälteste der Wehrmacht, Major André, die Flieger vom Geschwader „Hortl Wessell“ herzlich willkommen.

Für die Stadt Dortmund gab Bürgermeister Dr. F. u. h. m. e. der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Truppe in der Hand des Führers ein Werkzeug des Friedens sein werde. Den Dank der Truppe für den herzlichen Empfang übermittelte der Gruppenkommandeur der Fliegergruppe Dortmund, Major G. a. M. h. u. b. e. r. Er versicherte, daß das Geschwader vertrauensvoll und kameradschaftlich mit der Stadt und ihren Wehrdiensten zusammenarbeiten wolle. Der Vorkommandeur des Geschwaders und der Ehrenformationen am Stadthaus beendete die Feier.

Anschließend trübe das Geschwader in den Fliegerhort ab, der mit Ehrenbogen geschmückt war. Vor dem Hauptgebäude ermahnte General der Flieger G. a. M. die jungen Soldaten, stets dem Führer dankbar zu sein für die Wiederherstellung des Reiches und der Stellung Deutschlands. Auf den Befehl: „Heißt Flieger!“ ging die Reichsflagge über dem Fliegerhort hoch.

Reichsminister Rüst beauftragte am Montag die künstlerischen Arbeiten im Fliegerhort.

Zwischen Deutschland und Litauen finden Verhandlungen über eine Normalisierung des Wirtschaftsbeziehungen statt.

Wegen angeblicher Bestätigung für die nationalsozialistische Partei wurde der frühere österreichische Staatskanzler Fritsch verhaftet.

Staatssekretär Rüst empfing in Rom am Montag den französischen und den englischen Botschafter.

Studium des Luftfahrtwesens und Schiffbaues ohne Reifeprüfung

Berlin, 6. April.

Der Reichs- und preussische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Rüst, hat ausnahmsweise genehmigt, daß Schüler, die Oßern 1936 nach Oberprima versetzt sind, unter bestimmten Voraussetzungen zum Studium als ordentliche Studierende an den Technischen Hochschulen in den Fachrichtungen Luftfahrtwesen oder Schiffbau oder Schiffbauingenieurwesen oder Schiffbauingenieurwesen, d. h. ohne Besuch der Oberprima und also ohne Reifeprüfung zugelassen werden. Voraussetzung ist, daß das Zeugnis über die Versetzung nach Oberprima in den Lehrgebieten Mathematik und Physik, ferner in Deutsch oder Geschichte die Note „gut“, in dem anderen der beiden letztgenannten Fächer, sowie Chemie und Geographie mindestens die Note „genügend“ enthält. Dabei bleiben Einschränkungen dieser Prädikate außer Betracht.

Bei der feinerzeitigen Zulassung zur Diplomprüfung und eventuellen Promotion zum Dr.-Ing. tritt für diese Studierenden unter Aussetzung entgegenstehender Bestimmungen der Diplomprüfungs- und Promotionsordnung der Technischen Hochschulen an die Stelle des Reifezeugnisses eines Schulzeugnisses, Realgymnasiums oder einer Oberrealschule das Zeugnis über die Versetzung nach Oberprima einer neunzehnjährigen oberen Lehranstalt. Im übrigen ist das Studium nach Maßgabe der geltenden Bestimmungen durchzuführen.

Bezüglich der Einweisung in den Arbeitsdienst zum 1. Oktober 1936 wird das Notwendige veranlaßt werden. Da das Studium der genannten Fachrichtungen Vorpraxis voraussetzt, wird dringend geraten, sich möglichst um eine Praktikantenstelle zu bemühen. Sofern dieselbe noch im Laufe des Monats April angerechnet wird, wird die Zeit bis zum Eintritt in den Arbeitsdienst auf sechsmonatige Vorpraxis angerechnet.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß ein späterer Wechsel des Studiums in eine andere als die angegebene Fachrichtung nicht zulässig ist.

Am Sonntagvormittag lief der Dampfer „Creana“ mit etwa 1000 Passagieren zu seiner zweiten Rdt-Fahrt nach Madras aus.

Das Rdt-Schiff „St. Louis“ ist in der Nacht von Vigo eingelaufen.

Tagesfragen

Junggefallen

und Kinderbeihilfen

In der „Deutschen Steuer- und Kinderbeihilfen Zeitung“ wird mitgeteilt: Es ist bei uns angefragt worden, ob eine Erhöhung der Einkommensteuer der Ledigen gedacht sei. Es werde erzählt, daß die Mittel zur Gewährung der laufenden Kinderbeihilfen durch Erhöhung der bisherigen Einkommensteuer der Ledigen aufgebracht werden sollten. Dazu teilt ein Staatssekretär Reinhardt mit: Es denkt niemand an eine Erhöhung der Einkommensteuer der Ledigen. Zur Gewährung der laufenden Kinderbeihilfen stehen mit Wirkung ab April 1936 die Rückflüsse aus den gewährten Ehestandsdarlehen zur Verfügung. Die Summe dieser Rückflüsse wird sich bis zum Jahr 1940 fortgesetzt erhöhen. Die Summe der Rückflüsse wird höchstwahrscheinlich schon im nächsten Jahr so groß sein, daß auch für das vierte Kind unter sechs Jahren eine laufende Kinderbeihilfe von 10 RM monatlich gewährt werden kann, und im Jahre 1938 so groß, daß der Kreis der beihilferechtigen Familien vergrößert werden kann. Ab 1938 stehen zur Gewährung laufender Kinderbeihilfen außerdem diejenigen Summen zur Verfügung, die heute aus der erhöhten Einkommensteuer der Ledigen zur Gewährung der einmaligen Kinderbeihilfen gewährt werden; denn es werden dann alle minderbemittelten kinderreichen Familien eine einmalige Kinderbeihilfe im Durchschnittsbetrag von 400 RM erhalten haben. Die zur Verfügung stehenden Mittel werden ab 1938 wahrscheinlich so groß sein, daß die Einrichtung der Gewährung laufender Kinderbeihilfen sehr erheblich ausgebaut werden kann. Eine Erhöhung der Einkommensteuer der Ledigen kommt heute noch später in Betracht.

*

Militärbündnis

Die Sowjetregierung hat mit der mit der Mongolei neuem Mongolei einen Pakt gegenwärtiger Hilfeleistung, mit anderen Worten — man ist heutzutage bei der Benennung solcher Dinge von schamhaft schwer Zurückhaltung — eine mit Militärbündnis abgeschlossen. Sowjetrußland hat mit diesem Pakt seine Stellung in Asien, seine Stellung gegen Japan zu stärken. Die japanische Nachrichtenagentur Domei hat sich sehr ausführlich mit den Wirkungen des neuen Moskauer Militärpakt besetzt und von der Ausdehnung der Sowjetisierungsbefürwortung in Asien und der „mittelbaren Bedrohung Japans durch dieartige Verdrängungen“ gesprochen. Diese Darlegungen sind ein Beweis dafür, daß die Spannung zwischen Japan und Sowjetrußland durch die Abmachungen mit der neuem Mongolei erheblich verschärft wurde. Sowjetrußland hat im übrigen den Pakt schon vor längerer Zeit abgeschlossen, dann aber niemandem ein Sterbenswörtchen erzählt, ehe nicht der Bündnisvertrag mit Frankreich unter Dach und Fach war. Die Herren im Kreml hatten also vor dem großen Freund heimlich. Darüber ist nun die offizielle französische Pressagentur außerordentlich betrübt. Anlangend stellt sie fest, daß die Sowjetunion sich offenbar militärisch stark genug fühle, um im Fernen Osten „Verpflichtungen auf sich zu nehmen in einem Augenblick, in dem, nach den eigenen Erklärungen der Sowjetoffiziere, der deutsche Imperialismus unmittelbar europäische Staaten bedroht, mit denen die Sowjetunion schon vorher Hilfensverträge abgeschlossen hatte.“ Gavas ist also, umgekehrt angedeutet, gar nicht damit einverstanden, daß Sowjetrußland das Bündnis mit Frankreich als Rückenbedeckung nimmt, um

Zu Ostern

kaufen Sie Ihr

Sport- oder Oberhemd

Krawatte

Socken u. Gürtel
billig und gut

im neuen Spezialgeschäft

Hermann
Achterstraße 28

Beachten Sie meine Fenster-
auslagen und Sie sind von
meiner Leistungsfähig-
keit überzeugt

Zum Fühlhorn

Kinderpulte, Tafeln,
Tornister, Griffel-
kästen, Schultüten,
Rechen - Maschinen

St. Lufmann
Gaststraße 27

Hühneraugen Hilfe,
Hänel fürs. Massage Kranken-
pflege, de Groot, Gaarenstr. 15
Gartenarbeit Übernahme billigst.
Räder, bei Müller-Bollenhagen,
Niederstraße 30.

Zündapp
200 ccm Preßrahmen
RM 695.-

Schwarling
LANGSTRASSE 2

CAPITOL
Heiligengelstr. 7 Fernruf 2121

Des Erfolges wegen bis einschl. Mittwoch, den
8. April, zeigen wir den ersten

Ludwig - Manfred - Lommel - Film

„Paul und Pauline“

Die Hauptrolle des Lustspiels hat Ludwig-
Manfred Lommel, der beliebte Rundfunk-
und Volkssänger

Ferner wirken mit: Trude Hefterberg, Curt
Hesermann, Hubert von Heberling, Paul Heier-
meier, Paul Wendels, Walter Steinbeck u. a.

Auft: Paul Linke
den Sie nicht nur hören, sondern auch sehen!
Rixdorf ist tot. — Es lebe Rixdorf!

Täglich 4.00 5.30 8.15 Uhr

Ab Donnerstag, 9. April:
Greta Gröb in:
Anna Karenina

Oldenburger Lichtspiele

Telephon 2151 Nadorster Straße 60

Ab heute:

Karneval des Lebens

Dieser Film schildert in ergreifender Szene die Rück-
kehr eines todesgegangenen Ehegatten, der seine Rechte
als Gatte und Vater geltend macht. Ein Sieg
der Pflicht über die Liebe.

Ab Freitag

der mit größter Spannung erwartete Großfilm:
Soldaten, Kameraden

Nur 4 Tage - bis einschl. Freitag
zeigen wir den Ufa-Großfilm:

Der ewige Traum

unter Benutzung des historischen Romans
„Paccard wider Balmat“ von Karl Lisk

In den Hauptrollen:

Brigitte Horney — Sepp Rist

Ed. v. Winterstein — Friedr. Kayßer

H. H. Schaufuß — Ernst Dumeke

Spilleitung: Dr. Arnold Fanck

Jugendliche haben Zutritt

Karfreitag 3 Vorstellungen
3 Uhr 5.30 Uhr 8.15 Uhr

Wall-Licht

Reichstreubund ehem. Berufssoldaten

Antreten zur Beerdigung des Kameraden Kleinert
am Mittwoch um 11 Uhr am Friedensplatz

1-1-Opel-Blink-Kaltenwagen
10.000 RM, gefahren, verkauft
Grave, Gaststraße 30.

Antike Truhe und Ansicht von
Altoldenburg (f. Kupferst.) zu
verf. Angebots unter 3 U 631
an die Geschäftsstelle d. Blattes

Für den Schulanfang

Tornister, Aktentaschen, Frühstück-
taschen, Schüleretuis, Bleistifte,
Federn, Federhalter, Füllhalter, Tusch-
kästen, Zeichenkästen, Reißzeuge,
Bücherpapier, Ordnungsmappen

Hitzegrad
RITTERSTRASSE

Ausrüstungen für

Jungvolk

Jungmädels

BDM.

Hitler - Jugend

als Ostergeschenk
von

Gehrels
GEGR. 1786

Moderne
Wohnungseinrichtung
Schlafzimmer, Küche ger., Gh-
zimmereinrichtung, und Küche, Na-
tur, für 670 RM zu verkaufen.
(Ehestandsbarleben.)
Heinrich Grimm, Bergstraße 6.

Probieren Sie es doch einmal mit einer

Alpina

der Qualitätsuhr — weltbekannt als
erstklassige Fabrikmarke — von

Harms
in der Schüttingstr.

Spezialgläser

zeigen wir Ihnen
gerne, damit Sie bei
Neu- und Umbau-
arbeiten für jeden Zweck
das Passende finden!

Glasmanufaktur

Schick

Kleine Straße 5

Ecke Katharinenstraße

Schlafzimmer

eig. Anterria, solide u. schwer,
komp. RM 295.-, nur gegen
Bar oder Ehestandsbarleben.
Winkel-Weiners, Ofener Str. 51

Geböhrnte
Böden verschönern
das Heim!

Glanz und Frische
erhöhen die Dekorati-
on. Preisvolles Hoch-
glanz erzielen Sie durch
das gute, preiswerte
Böden- und Fußboden-
poliermittel der Thompson-Werke

Selfix
Dose
ca. 2 Pfd. RM. 40

Knabenrad und Bücher

für die Stadt, höhere Handels-
schule billig zu verkaufen.

Auflaufstraße 411

Gehr. Fenster, Kacheln, Haus-
3 Glaswände, 170 mal 220, zu
verkaufen. Stautlinie 7.

nicht Zaunpast kein

Spiele mit in der

PREUSS.-SÜD.

KLASSENLOTTERIE

Vor 8 M. kommt ein Achtel des Klassen-
hauptgewinns: 2 x 1 Million RM

Ziehung 1. Kl. 24. u. 25. April 1936

Städtische Lotterien-Einnahme

Friedr. Häder

Oldenburg (Oldb.)

Pferdemarkt, Fernruf 3604



Papier-Onken
Langestr. Ecke



Dienst., 7. 4., 20.15—22.45

A 29 O

„Die Landstreicher“

Mittwoch, 8. 4., 20.15—22.30

A 29 O 1A 11B O

„Das Wahrzeichen“

Donnerst., 9. 4., 20.15—22.45

B 29 O

„Die Landstreicher“

Sonnabend, 11. 4., 19.30—20.

A 29 O 11C O

„Götter von Verdingungen“

Sonntag, 12. 4., 19.30—22.

O „Erfahrung“

„Andre Kheier“

0.50 bis 3.— RM

Montag, 13. 4., 19.30—22. O

„Die Landstreicher“

0.50 bis 3.— RM

O — Bahlaurecht

Eine Feier

unserer silbernen Hochzeit findet
nicht statt. Wir verzeihen
Hermann Wulf und Frau
Führerstraße

Familien-Nachrichten

Todes-Anzeigen

Oldenburg, den 5. April 1936.
Heute entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwie-
germutter und Großmutter

Helene Gräfe

geb. Schau

im Alter von 86 Jahren.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen
Ernst v. d. Berg und Frau
Rüdte geb. Gräfe.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, d. 9. April,
nachm. 3.30 Uhr, vom Trauerhause, Hohenburgallee 39,
aus auf dem Friedhof zu Everßen statt.

Bardenfleth, den 5. April 1936.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief sanft und
ruhig mein lieber Mann, unser arker, treusorgender
Vater, Schwieger- und Großvater, der

Bauer

Carsten Hinrich Ahlers

in seinem 87. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Helene Ahlers geb. Harms,
Anna Gräber geb. Ahlers,
Diedrich Ahlers und Frau geb. Haase
und 2 Enkelkinder.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den
9. April, auf dem Friedhof zu Bardenfleth. Trauer-
andacht 3½ Uhr im Hause.

Dankigungen

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinsche-
den unseres lieben Entschlafenen

danken wir herzlichst

Frau Emmy Harms geb. Wehau
Blumenstr. 61. und Angehörige.

Himbeeren, reichtragend

Pyramidenpappeln, Rothorn,
dunkelrot, gefüllt, Bierkräuter,
rot- und weißblühende Haseln,
Rhododendren, Koniferen bis 3
Meter hoch, große Feingehäusen
und alle Baumzuchtgegen-
stände günstig
Lieferung
Am Schützenplatz 50.

Für erwiesene Aufmerksamkeit
anlässlich der Konfir-
mation unserer Tochter
Agnes sagen wir unsern
herzlichsten Dank
Fam. H. Blume.

1. Beilage zu Nr. 97 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Dienstag, dem 7. April 1936

Von einem Hunde angefallen

Berlin, 5. April.

Ein aufregender Zwischenfall spielte sich am Eingang eines Mietshauses in Zehlendorf ab.

Als die 56 Jahre alte Ehefrau Zucke Hampe mit ihrem Enkelkinde, dem vierjährigen Günther Lenz, das Haus betreten wollte, stürzte ihnen plötzlich ein großer Hund, ein Weger, entgegen. Das wütende Tier riß den kleinen Jungen zu Boden und brachte ihm schwere Verwundungen im Gesicht und am Kopf bei. Vergeblich warf sich Frau H. dagegen, um das Kind vor dem Hunde zu schützen; auch sie erhielt mehrere blutende Verwundungen an den Händen und Armen. Glücklicherweise eilte nun ein Mann, der den Vorfall beobachtet hatte, zu Hilfe. Mit einer Peitsche schlug er solange auf das Tier ein, bis es von seinen Opfern abließ und in den Hausflur flüchtete.

Die beiden Verletzten wurden unverzüglich ins Krankenhaus gebracht, von wo Frau H. nach Anlegung der Verbanden bald wieder entlassen werden konnte. Das Kind hat so schwere Wunden davongetragen, daß es weiter in Krankenhausbehandlung bleiben muß.

Wie sich herausstellte, gehört der Hund einem in dem betreffenden Hause wohnenden Mieter. Dieser wurde von der Kriminalpolizei veranlaßt, sich unverzüglich mit dem Hund zu einem Tierarzt zu begeben.

Ein eigenartiger Unfall

Wien, 5. April.

Ein eigenartiger Unfall hat sich auf der Eisenbahnstrecke Linz-Regensburg ereignet. Zwei Züge, der Schnellzug 147 und der Personenzug 320, begegneten sich auf ihrer Fahrt zwischen den Ortsteilen Zeben und Neudorf. Mäßig flog ein Abteilfenster des Personenzuges ein, und die Glassplitter fielen stützend in den Wagen. Eine ältere Frau, die sich auf der Fahrt nach Regensburg befand, hatte einen Fensterpfosten in dem betreffenden Abteil inne und erlitt durch die scharfen Splitter schwere Verletzungen im Gesicht. Der Personenzug wurde daraufhin sofort angehalten und der verletzte Frau Hilfe gebracht. Die Reisenden und das Zugpersonal waren einstimmig der Meinung, daß jemand aus dem vorbeifahrenden Schnellzug einen Gegenstand herausgeworfen haben mußte, der dann das ganze Unheil anrichtete. Daher verständigte man telefonisch die nächste Eisenbahnstation, an der der Schnellzug halten mußte. Dort wurde dann ein grüßliches Verhör der Reisenden angestellt, das jedoch zu keinem Ergebnis führte.

Erst später ist dann das Rätsel gelöst worden. Während der Weiterfahrt des Personenzuges entdeckte man in der hinteren Ecke des fraglichen Abteils ein Metallschild mit der Aufschrift „Richtschneider“. Wie sich herausstellte, gehörte das Schild dem Schnellzug. Es war bei der Begegnung der beiden Züge infolge des starken Luftdrucks abgerissen worden und flog in das Abteil des vorbeifahrenden Personenzuges hinein.

Kobra verhindert einen Mord

London, 6. April.

Ueber einen seltsamen Vorfall weiß die englische Zeitung „Sunday Express“ aus Indien zu berichten. In der dortigen Stadt Baisan beabsichtigten drei Brüder sich in den Besitz des Nachlasses ihres vierten Bruders zu setzen, indem sie dessen Söhne, den einzigen Erben, ermorden lassen wollten. Der begabte Mörder lotete das Kind in sein Haus, konnte aber das Verbrechen nicht ausführen, denn er wurde plötzlich durch eine Kobra Schlange angegriffen. Durch die Schreie des Kindes wurden Passanten aufmerksam und töteten die Schlange. Der Mörder war so erschrocken, daß er auf der Stelle das geplante Verbrechen eingestand.

Das königliche Tagebuch

London, 5. April.

Einem Museum in London, das hauptsächlich Erinnerungen an den Weltkrieg aufbewahrt, wurde dieser Tage auf Geheiß des Königs sein noch als Prinz von Wales eigenhändig geschriebenes Kriegstagebuch überreicht. Edward VIII. hat bekanntlich, als er noch der Prinz von Wales war, am Weltkrieg teilgenommen. Während jener Zeit hat der englische Thronfolger das Tagebuch ge-

führt, das ausschließlich mit Bleistift geschrieben wurde. Neben diesen Eintragungen hat der jetzige König eine große Zahl von photographischen Aufnahmen in der vorderen Frontlinie gemacht; auch Skizzen und Zeichnungen wurden von ihm angefertigt. Besondere Aufmerksamkeit dürfte an diesem königlichen Tagebuch auch jene Beilage beanspruchen, die als Einleitung beigelegt ist. Es handelt sich hierbei um ein Schreiben der Kabinettskanzlei des verstorbenen Königs Georg V., das die Genehmigung zur Entsendung des Prinzen an die Front enthält. Der damalige Prinz von Wales hat oft genug um diese Erlaubnis nachsuchen müssen. In dem Schreiben der Kabinettskanzlei hieß es ausdrücklich, daß der damalige englische Thronfolger wie jeder andere Offizier auch zu behandeln sei, daß infolgedessen alle besonderen militärischen Ehrenbezeichnungen wegzufallen hätten.

Das Geschenk des Königs an das Londoner Museum stellt demnach ein historisch wertvolles Dokument dar. In ihm hat der königliche Kronprinz sein ganzes Erleben der größten Tragödie der Menschheit niedergelegt.

Shakespeare als Langstreckler

Auch Klopffeld kommt — Eine Raune des Zufalls

London, 5. April.

Das hätten sich die beiden Größen der Weltliteratur, Shakespeare und Klopffeld, wohl kaum träumen lassen, daß ihre Namen — zum Teil sogar Jahrhunderte später — noch einmal im Zusammenhang mit rein sportlichen Dingen genannt werden würden. Aber dem ist doch so.

Bei den Olympischen Spielen in Berlin wird nämlich sowohl ein „Shakespeare“ als auch ein „Klopffeld“ an den Start gehen. Der eine ist — wie sein großer Namensvetter — ein Engländer, der andere dagegen Amerikaner, und zwar Student an der Universität Stanford in Kalifornien. W. E. Shakespeare, der Engländer, wird die englischen Farben beim 1500-Meter-Lauf vertreten. Er soll eine der größten Hoffnungen der englischen Olympiamannschaft sein, da er angeblich über eine unvergleichliche Lauftechnik verfügt. Auch der amerikanische Student Sam Klopffeld soll ganz das Zeug

in sich haben, unwiderstehlich auf eine goldene Medaille zu sein. Zum Unterschied von Shakespeare ist Klopffeld jedoch nicht Langstreckler, auch nicht Kurzstreckler, sondern Hürdenläufer. Es wird berichtet, daß dieser amerikanische Klopffeld bei einem der letzten Wettbewerbe, die zwecks Ausschreibung durchgeführt worden sind, die fabelhafte Zeit von 14,1 Sekunden über die Hürden herausgelaufen habe. Diese Zeit scheint in der Tat zu den besten Hoffnungen zu berechtigen.

Jedenfalls... Willkommen, Shakespeare und Klopffeld!

Das nennt man Sportbegeisterung!

Für ein einziges Pferderennen zweimal über den Atlantik

London, 6. April.

Daß Pferderennen viele Leute besonders begeistern, nicht zuletzt, weil sie bei diesem Sport ihrer Weltedelmütigkeit frönen können, ist nichts Neues. Zu welchen Leistungen solche Freunde des Turfes zuweilen jedoch fähig sind, das bewiesen in den letzten Tagen drei Amerikaner, die es sich nicht haben nehmen lassen, zweimal rasch über den Atlantischen Ozean zu fahren, um bei einem entscheidenden Rennen in England persönlich anwesend sein zu können.

Es handelt sich um das große nationale Derby in Liverpool, das unter dramatischen Umständen vor wenigen Tagen gelassen wurde. Bei den Amerikanern wiederum handelt es sich um drei Leute aus Pennsylvania, die am Vorabend des Rennens in Southampton mit dem Schiff aus Amerika ankamen, sofort in den Zug nach London stiegen, einen kleinen Jumbo nahmen und weiter nach Liverpool fuhren. Dort gehörten sie dann zu den ersten, die ihre Plätze auf den Tribünen einnahmen. Noch am gleichen Abend, als das Derby zu Ende war, schiffen sie sich dann in Liverpool zur Rückreise in ihre amerikanische Heimat ein.

Nur um wenige Stunden zeugen einer sportlichen Veranstaltung zu sein, haben demnach diese drei Sportbegeisterten Amerikaner die Mähe nicht gescheut, rund sechshundert Kilometer über den großen Teich herüber- und dann wieder sechshundert Kilometer über den Ozean zurückzufahren. Das kann man wohl Sportbegeisterung nennen...

Luftschiff „Hindenburg“ und die Philatelisten Seltene Zeppelinwerte

Friedrichshafen, 6. April.

Während das stolze und schöne Luftschiff „Hindenburg“ seine erste Fahrt über den Ozean ausführt, warten die Philatelisten der ganzen Welt auf die Briefmarkenwerte, die bei dieser Fahrt gestempelt werden. Unser Jahrhundert hat mit der Entwicklung der Technik auch ein völlig neues Gebiet der Sammelobjekte erschlossen, das der Luftpostwerte. Man kann wohl sagen, daß die meisten Werte der Luftfahrt deutschen Ursprungs sind. Auch daran sieht man, daß unsere Luftfahrt in der Welt mit an erster Stelle marschiert.

„Mit Luftschiff ZR 3 befördert“

Die erste deutsche Luftschiffbriefmarke kam aus dem Jahre 1921. Damals wurden für alle Deutschen die Fesseln von Versailles hart fühlbar, und die Reparationen laugten die besten Kräfte des Volkes funktionslos aus, hemmten jede eigene Entwicklung — und brachten doch bei anderen wenig Augen. Auf dem Wege der Reparationen war Deutschland verpflichtet, Zeppelinluftschiffe an Amerika zu liefern, und am 12. Oktober 1924 nahm das erste dieser riesigen Riesen den Weg über den Ozean, um von Friedrichshafen nach Lakehurst zu gelangen.

Die Philatelisten aller Welt wollten dabei sein, wenn ein solches Ereignis den Sammlern Gelegenheit gab, Briefstücke zu erwerben. In großen Mengen wurden Briefe und Karten aufgegeben. Aber nur ein Bruchteil konnte mitgenommen werden. Im ganzen waren es 150 Kilogramm, die den Weg in den Postkasten mitmachten, und der erste Entwurfungsdruck, der heute schon zu den Seltenheiten gehört, trägt den Ausdruck: „Mit Luftschiff ZR 3 befördert“.

100 000 Postkarten

Deutsche Luftkraft und Pionierarbeit machte der Welt klar, daß die Ueberquerung des Ozeans durch Luftschiffe kein Phantom mehr war. Die Luftschiff-Männer arbeiteten unablässig an Verbesserungen, trafen Vereinbarungen und arbeiteten mit allen interessierten Ländern friedlich zusam-

men. Das gesamte Ausland gewann bald die Ueberzeugung, daß nur in Deutschland das Problem endgültig gelöst werden würde. Und sie sollten, wie die spätere Erfahrung bewies, recht behalten.

Im Jahre 1928, als das Luftschiff LZ 127 nach Amerika flog, schien der Flug den Interessierten bereits so sicher, daß nicht weniger als 100 000 Postkarten mitgenommen werden konnten. Auch spezielle Briefmarkenwerte waren inzwischen geschaffen worden, im Betrage von zwei und vier Mark. Die rotvioioletten Erinnerungstempel haben heute Liebhaberwert.

Erstes Gebot: Sicherheit

Ein sehr gesuchter Luftschiffbriefwert ist jener Stempel, mit dem die Postsendungen 1929, die für das Zeppelinluftschiff aufgegeben waren, zurückgefordert wurden. Der Stempel hat über seinen eigentlichen Wert hinaus noch einen hohen symbolischen, nämlich den, daß die Sicherheit in erster Linie zu werten ist und daß Retorik für unser Streben keine Triebfeder war. Als 1929 das Luftschiff über Gours bei Toulon die Festschließung machen mußte, daß schreckliches Wetter auf dem Ozean herrschte, lebte es nach Friedrichshafen zurück und fandte die Postfäden zum Teil zurück. Sie konnten dann erneut aufgegeben werden und erhielten einen Stempelerwerb, der lautete: „Beförderung verzögert wegen Abbruch des Amerikafluges.“

Inzwischen ist die deutsche Luftfahrt so sicher geworden wie die Eisenbahn. Die Fahrpläne werden auf die Minute genau innegehalten, die Mannschaften sind glänzend eingepflegt, und jeder Ausländer, der einmal das Glück hatte, mit dem Zeppelinluftschiff zu fahren, ist voll und ehrlich begeistert.

Und wenn jetzt der „Hindenburg“ seine erste Fahrt vollendet hat, dann schlagen nicht nur die Herzen aller Deutschen höher, sondern auch die der Philatelisten auf dem Erdenrund.

Ernte 33 im festgefüllten Rund-Format!

Der volle, ausgeprägt würzige Geschmack von ALVA-RUNDE SORTE ist in dem runden Format und in der Verwendung von macedonischen Tabaken aus der Ernte 33 begründet!



ALVA

» RUNDE SORTE «

3 1/3
DICK RUND OHNE

Unterhaltung und Wissen

**Waterschaftsgesetz des
„Nachrichten für Stadt und Land“**
Nummer 97 / Dienstag, den 7. April 1936

Im Lenz verliebt sein

Eine fröhliche Frühlings-Umfrage

Als ich noch im Hingelsteile

Wir haben uns an die suchst gewandt, denn schließlich kann man doch nicht ohne Grund die bekannte Verfasserin zahlreicher erfolgreicher Liebesromane mit Massenauflagen werden. Aber obwohl das Erlebnis ihres Frühlings-Liebesstraums heute Jahrzehnte zurückliegt, hat sie uns doch, ihren Namen nicht zu nennen:

„Ich war noch nicht einmal 15 Jahre alt, stand aber schon auf eigenen Füßen, hatte an einem schönen Frühlings-sonnigen Urlaub und — trug das erste selbstverdiente neue Kleid und die ersten selbstverdienten Schuhe, die zur Erhöhung der Lebensfreude — etwas zu eng geraten waren. Der Himmel leuchtete in seinem herrlichen Blau, der Meeresdufte. Ich unternahm einen Spaziergang nach einem Thüringer Dorf hinaus — in einem Gefäß: Was kostet die Welt? — Mit acht Groschen im Geldbäckchen füllte ich mich fähig, sie zu kaufen.

In dieser Hochstimmung kam ich an einem hübschen kleinen Bauernhaus vorbei, in dessen gepflegtem Gärchen in schweren dunkelviolettten Dolben der Flieder blühte. Zehnfüßig schaute ich zu dem Strauch hinüber. In diesem Augenblick hörte ich einen weichen Wortsatz ein Lied singen, ein blonder Schopf fuhr durch das offene Fenster, und ein Paar blaue Augen bligten mich an: „Man möchte wohl einen Fliederbüschel, keines Fräulein?“

Gleich darauf kam der junge Siegfried selbst aus dem Zimmer, reich mit einem Strauß und lachte mich an. „Und was kostet das?“, fragte ich jagdlich, an mein Glück noch nicht glaubend, und doch schon bis über die Ohren — das erstmal in meinem 15jährigen Leben — so richtig verliebt...

„Einen — Auh!“ sagte er, drückte mir den Strauß in die Hand und — den Auh auf die Lippen. Ich aber tannete davon, als brenne der Boden unter meinen Füßen...

Erst sieben Jahre später sah ich meinen blonden Frühlingsstraum im Leipziger Neuen Theater wieder, wo er den Wolfram im „Zauberhau“ sang. An diesem Tage habe ich auch seinen Namen erfahren. Nein, mit solchem happy end kann ich Ihnen nicht dienen: er weiß bis heute nicht, daß er meine erste Liebe war.

Das ganze Jahr Liebesfrühling

„Was wollen Sie eigentlich von mir?“ sagt Gustav Fröhlich, der vielbeschäftigte Liebeshaber im Film. „Bei mir ist doch das ganze Jahr Liebesfrühling! Ob nun der Film am Zoo, am Rhein, an der Donau oder in der Pucka spielt, stets habe ich nichts anderes zu tun, — als mich in Frauen zu verlieben.“

„Bedanken Sie“, fährt Gustav Fröhlich fort, „daß der Liebesfrühling im Film heute längst nicht mehr von wirklichen Lenzgeister abhängig ist. Ich sage mit meiner Partnerin unter Fliederbüschen, wenn's sein muß — im Januar, plüsch Rosen im November und geniesse dafür den Wintersport im — August. Ich weiß also wirklich nicht, warum der „echte“ Frühling für uns Filmkünstler von besonderer Bedeutung sein soll, wenn man nicht den Auftrieb bedenkt, den er unserer Schaffensfreude gibt.“

Es war im alten Wien

„Adele Sandrod äußert sich zu unserer Frage wie folgt: „Was erlaube Sie sich, junger Mann, — eine Adele Sandrod war selbstverständlich überhaupt nicht verliebt! Das ist man schließlich seiner Stellung als „Filmbräute“ schuldig!“

Doch Scherz beiseite —: auch für Adele gab es natürlich einst einen Mal, allerdings ist es schon lange her...

„Es war im alten Wien“, erzählt die berühmte Künstlerin, „als noch die Frühlingsspaziergänge im Prater und in den Wiener Wald im Grunde nichts weiter als Paraden verliebter Herzen waren. Es lebten damals in der Kaiserstadt vier bildhafte, süße Mädels: Fony, Jenni, Willy und Marie Zindel. Marie war eine gefasste Schneiderin, mit ledigem Haar und den entsprechenden Erfolgen. Jandohl, die Zahl meiner Jugenddeutungen wird kaum geringer gewesen sein als bei jedem andern Mann...“

Aber heute noch nach jedes Frühjahr die große Sehnsucht. Ruhelos pilgere ich von Ort zu Ort, bis endlich der Tag gekommen ist, an dem ich die Geliebte in meine Arme schließen darf. „Kommt an mein Herz!“ juchze ich ihr zu — „Laß mich durch die ganze Welt vergehen!“

Mit zitternden Händen greife ich dann nach der Geliebten und geniesse sie in vollen Zügen: — die erste frische Frühlingsluft auf dem Roderberg bei München...

„Applizent“ war daran schuld...

„Das wäre kein richtiger Student“, erzählt ein bekannter Gelehrter, „der sich nicht einmal im Frühling über beide Ohren verliebt hätte. Ich studierte als junger Fuchs in einer kleinen südbayrischen Univerfak. Ich wohnte in einem schmalen Gäßchen; wenn ich raus und drüben jemand den Arm ausstreckte, konnten sich beide fast über die Straße weg die Hände reichen. Nur, daß mein entzückendes fleischfarbiges Gegenüber, eine Gymnasiallehrerin, nicht entfernt an eine solche Geste des Entgegenkommens dachte. Wochenlang habe ich mir, statt über die Pandekten, darüber den Kopf

zerbrochen, wie ich die Bekanntschaft dieser jungen Dame machen könnte.

Da bemerkte ich eines Tages, wie sich die Schöne offenbar fruchtlos mit einer Schularbeit abquälte. Ich sahte mir ein Herz und fragte, ob ich helfen könne. Der Mann war gebrochen: errotend gefand sie mir, daß sie einen Schulaufsatz über „Applizent“ anzufertigen habe, mit dem sie ganz und gar nicht zurecht kam. Da, da habe ich denn geholfen. Und dieser gemeinsame verstaubte Aufsatz hatte zwei Ergebnisse: in der Schule „saum ausreißend“, — im Leben eine glückliche Ehe. Denn fünf Jahre später ist die Gymnasiallehrerin meine Frau geworden. — das kommt von Schulaufsätzen.

Trau — ich — wenn ...?

„Sie sind doch Schriftsteller“, sagt das hübsche achtzehn-

Deutsche Ausgrabungen in Syrien

Eine Kulturstätte in der Jahrtausende

Hochst bedeutungsvolle Ergebnisse haben die Ausgrabungsarbeiten der Archäologischen Expedition nach Kas Shamra, der Hauptstadt des Königreichs von Ugarit, am letzten Jahre gegolten. Ihr Leiter, Professor Schaeffer, erstattet darüber im neuesten Heft der Frankfurter Wochenchrift „Die Umschau“ einen durch eindrucksvolle Bilder unterstützten eingehenden Bericht.

Der Ursprung der Stadt geht auf die früheste Vorgeschichte zurück. Die Forscher haben hier das feldene Glück, in einer reichen Gegend die Entwicklung einer menschlichen Niederlassung durch vier Jahrtausende, von ihren Anfängen als kümmerlicher Marktflecken an bis zum Gange der Hauptstadt eines Königreichs, zum Zeitpunkt glänzender menschlicher Kultur zu verfolgen. Die Stadt, die etwa 250 Kilometer nördlich Beirut liegt, umschließt Totenstadt und Tempel von wahrhaft fasslichem Reichtum. In der Vorstadt fand man Heldegebeide aus der phönizischen Glanzzeit auf großen Tafeln nach einem Keilschriftsystem ausgezeichnete Dokumente von unermesslichem Wert, in denen mehrere Jahrhunderte vor der Abfassung der heiligen Schrift Personen und Ereignisse des Alten Testaments erwähnt werden.

Bei den neuen Ausgrabungen im vorigen Jahre wurden vor allem Privathäuser der letzten Stadt, aus dem 13. Jahrhundert v. Chr., ausgegraben, die eine verfeinerte Zivilisation erkennen ließen. Es sind gutgebaute, weitläufige Wohnungen mit feinen Mauern, manchmal 20 Zimmer in zwei Stockwerken um einen Mittelhof, in dem sich ein Brunnen sowie ein Badefloß befanden. Auch einen Bodentempel und eine Wasserleitung, sowie eine gute Abwasserführung hatten diese Häuser bereits. Die Bewohner waren Juweliere, Bankiers und Fabrikanten: man fand

Wie entstehen Erhaltungsfaktoren?

Ein großes Fragezeichen in der medizinischen Wissenschaft bildet die Ursache der häufigsten Erkrankungen: des Schnupfens und der gewöhnlichen Saltsentzündung. Beide Krankheiten entstehen nicht nur durch Verunreinigung, sie sind auch hart übertragbar. Hat erst ein Familienmitglied seinen Frühlings-schnupfen, dann macht er bald die Runde. Es ist also klar, daß es sich bei den Erkrankungen um Infektionskrankheiten handelt, deren Erreger Bakterien oder ähnliches sind. Trotzdem ist die Frage mit dem Eindringen bestimmter Erreger in den Körper noch nicht gelöst. Wie Geh-Nat Prof. Dr. Rikstalt in der „Umschau in Wissenschaft und Technik“ (Frankfurt a. M.) berichtet, hat er Bakterien auf Handtücher gesprüht und sie sich auf die Wangen aufsprühen lassen: eine Erkrankung trat nicht ein. Als ausschlaggebend betrachtet Prof. Rikstalt daher die Disposition, die besondere Empfangsfähigkeit des Körpers für die Bakterien. Dadurch erklärt sich die Häufigkeit der Erhaltungsfaktoren im Frühling und Herbst. Vermehrte Luftfeuchtigkeit, Regen, nasse Füße und kalte begin-

jährige Mädel, „kann man denn in dem Beruf auch etwas verdienen?“

„O ja, wenn man wirklich etwas kann und seine Anregungen aus dem Leben holt.“ — „Da müßten Sie sich aber unbedingt in eine Frau verlieben, um Anregungen zu bekommen, die Sie in Ihrem Beruf verwerten können!“

Zunächst ist man etwas verdußt über solchen Vorwitz einer Achtzehnjährigen, denkt aber dann an den nächsten schönen Frühlingsstag, den man als Schriftsteller tatsächlich nicht gern allein erleben möchte, und bittet daher die junge Dame um freundliche Begleitung.

Und wenn nicht alle Anzeichen trügen, nimmt dieser Fall denselben Ausgang wie der des ehrwürdigen Professors, der als Student sich ein so schwieriges — Aufsatsthema wählte... J. M.

Präzisionswaagen zum Wiegen von Edelmetallen, Gießformen für Schmuckstücke, Silberbarren, Gelbton- und Goldbarren, sowie Tische von Geschäftsbüchern, die einen starken Umfang des Verkehrs erkennen lassen.

Unter der Schicht dieser Häuser lagen Reste von Wohnungen aus der phönizischen Epoche des 15. und 14. Jahrhunderts, die gleichfalls Wohlstand verraten. Besonders wichtig war eine kleine wertvolle Kalkfelle, auf der zwei Menschen auf einem Sockel in feierlicher Haltung dargestellt sind: eine Verdingungsliste oder ein Vertragsstück zwischen zwei Parteien. Am Fuße der Akropolis auf dem Hügel der Stadt wurden die Spuren eines weiten Stadtviertels des alten Ugaritutage gefunden: Häuser in sehr gepflegter Bauweise an engen Straßen, jedes mit einem kleinen Innenhof und einem Grabfeller, in dem allerhand Totengerät übrig geblieben ist.

Unter einem ausgegrabenen Hause entdeckte man merkwürdige Gegenstände aus weichen Porzellan, die einzigartig sind: zwei Plaketten mit Darstellung langbartiger Männer in farbigen Gewändern, sowie die Bruchstücke eines zweirädrigen Wagens und eines Pferdekopfs, die sich vielleicht zu einer ganzen Wageninschrift vereinigen lassen. Eine Grabstätte aus dem 14. Jahrhundert wurde erfüllt von menschlichen Skeletten und mehr als 200 unversehrten Gefäßen.

Die wichtigsten Einzelfunde ergaben sich in der ersten Schicht. Unter diesen war eine Bronzefigur, die den Baal aufrecht in der Haltung des blühschleudernden Gottes darstellt: er trägt einen hohen Helm mit einem Federbusch und Nackenschweif. Zwei Hörner aus Elfenbein, die seitlich vom Helm ausgehen, veranschaulichen die schreckenerregende Kraft des Gottes. Die ganze Statue ist aus Goldblech bedeckt und in hervorragender Technik gearbeitet. — Die ursprünglich vorhandene Stadtmauer bestand seit dem 14. Jahrhundert nicht mehr.

fligen die Erkrankungen. Trotzdem darf nicht Erhaltung und Abkühlung vernachlässigt werden. Die Maßnahmen gegen Erhaltung sind verschiedenartig: Erst: Eine richtige Abkühlung in je dem Lebensalter, mit entsprechender Vorrichtung: eingeleitet, gilt als bester Schutz. Zur Verhütung wirken heiße Getränke. Ein Grad ist durchaus nicht nötig: genau dieselbe Wirkung hat heißer Tee, überdauert jede größere Menge heißer Flüssigkeit.

Als der Tabak zu uns kam

Der Große Fürst ist besaß einen Neger als Diener, den er mit Aufträgen über den Rand sandte. In Berlin umgeben war er bald als Käufer des Königs bekannt, doch jedesmal wurde er von den Vandalen auf seine Angelegenheit, wenn er auftauchte. Eines Tages ging er, Heile taubend, an einem erkrankten Bauern vorbei. Der Neger verstand dieses Stöhnen falsch, glaubte, es gälte seiner Tabakpfeife und hielt dem Bauern diese hin, damit jener auch mal einen Zug tue. Doch entsetzt wandte sich der Bauer ab und rief: „Nee, gnädiger Herr Diener, id freie kein Bier!“

Film ohne Illusion

Kunststücke hinter den Kulissen

Alligatoren — sehr schlafig

Die Dschungelgeheimnisse mit John Voles und Wallace Beery mußte endlich steigen. Der Dschungelstrom war bereits dicht mit Alligatoren besetzt. Durch ihn sollten Beery und Voles hindurchwaten.

Zum Glück für die Filmstars befanden sich die Alligatoren gerade in ihrer sogenannten Schlafperiode, in der sie sich durch eine ungewöhnliche Mattigkeit und Faulheit auszeichnen und nicht einmal nach Menschen schnappen. Für den Film aber mußte sie quälend lebendig sein. So wärmte man einen Teil des künstlichen Dschungelstroms mit einer Dampfheizung soweit an, daß die Tiere munter wurden. Dort aber, wo Beery und Voles durch das Wasser waten, schmolz man eifrig große Eiskübel und erzeugte eine Temperatur, die auch dem lebendigen Alligator unangenehm ist. So hatte man Sicherheit und Gefahr, Dschungelgeheimnisse und Winterfeste auf engstem Raum vereinigt, um den Filmstreifen zu drehen.

Temperament unter der Delsprige

Man behauptet, der Filmbildner Frank Lloyd habe seine grauen Haare erst bei jenem Tage, an dem er mit den Aufnahmen des Films „Unter zwei Flaggen“ begann. Denn bei diesem Film klappte überhaupt nichts. Verbeie gingen durch und rissen die Kulissen ein. Die Schauspielerei wurden grippekrank...

Am teuersten aber wurde der Film dadurch, daß der Make-up-Mann jeden Tag fast zwei Stunden benötigte, um allen Darstellern die vorgeführten Schwelgereien mit der Delsprige auf Stirn, Oberlippe und Augenbrauen zu zaubern.

„Zausende Fahrt“ — ein Rindspiel

Bei einem andern Film sollte die Illusion der schnellen Fahrt dadurch erzeugt werden, daß alle 10 Sekunden ein zehnjähriger Telegraphenmast vor der Kamera auftauchte. Ein sonst ungemein geistvoller Mann hatte diese an sich funderleichte Aufgabe auszuführen.

Nun fiel in dem Film aber während dieser „Hochgeschwindigkeit“ ein Schuß. Der Mann mit den Miniaturmasten war im Kriege gewesen und hatte einen Nervenschuß davongetragen. Als der Schuß fiel, begannen die Telegraphenmasten plötzlich zu hüpfen, weil der Mann sich er-

schrocken hatte. 11mal mußte die Szene gedreht werden. Erst dann wurden die Telegraphenmasten nicht mehr, und die Illusion war vollkommen.

Naturfarben — unerwünscht

Es ist ja alles ganz einfach mit den Illusionen. Man muß es nur wissen. Aber wer weiß, daß ein Sonnenaufgang immer nur als — Sonnenuntergang gedreht und dann rückwärts projiziert wird? Das Licht des Sonnenaufgangs genügt nämlich nicht den gestellten Anforderungen.

Und wenn man in einem Film Erdbeeren photographiert, dann muß man sie wohl über ein mit einem ganz bestimmten Rot anmalen, damit sie nicht ausgeprochen grün erscheinen. — Aut, einer der besten Filmleute von Hollywood, ist den Filmoperatoren bei weitem nicht weis genug. Man farbt deshalb vor jeder Filmaufnahme seine Haare mit einem ganz leuchtenden, wunderbaren Filmweiß.

Sogar der lebende Ochs benötigt andere als seine natürlichen Farben; sie sind viel zu rot. Will man sie filmen, so malt man den Tieren ein schmutziges braunes Fell, das den richtigen Effekt erzeugt.

Filmrasur mit Gierschraum

Eine eigene Wissenschaft, die schon in das Gebiet der höheren Chemie hineinragt, ist rings um den Rasiercreme entwickelt worden, wenn dieser in einem Film verwandt wird. Der richtige Rasiercreme trocknet nämlich zu rasch weg und wird so schnell hart, daß es für den Filmoperateur keine Freude ist, eine derartige Rasiercreme zu drehen.

Man stellt also einen chemischen Schaum her, der an Gierschraum erinnert. Dieser Schaum wird übrigens auch benutzt, um in einer Herbeszene dem Gaul den Schaum vor das Maul treten zu lassen.

Daß ein Baum, der aus einem Apfel oder einem Stück Holz hervorkriecht, nie ein richtiger Baum ist, dürfte auch dem Laien einleuchten. Dieses Würgchen ist aus Gummi und wird durch einen feinen Draht zum Filmleben erweckt.

Auch der Stachelbrot, der für Kriegs- und andere Szenen Verwendung findet, ist nicht ein wirklicher Stachelbrot, sondern aus — Gummi hergestellt, um ernste Zwischenfälle zu vermeiden, für die die Verfilmungen der Filmfirmen nicht aufkommen.

So reißt sich eine Illusion an die andere. Zum Schluß stehen wir einem Film gegenüber — wirklich und echt... Und dabei wurde sogar der Sonnenaufgang gedreht, als die Sonne unterging...

2. Beilage zu Nr. 97 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Dienstag, d. 7. April 1936

Aus Stadt und Land

Oldenburg, 7. April 1936

Hier spricht das Jungvolk!

Deutsche Eltern!

In diesen Tagen tritt Euer Kind an Euch heran und bittet:

Gibt mir die Erlaubnis zum Eintritt in die Jugend Adolf Hitlers!

Dann, Eltern, schickt sie zu uns!

Bei uns lernt jeder Junge und jedes Mädchen, daß es neben den Aufgaben des täglichen Lebens noch größere gibt: der Einsatz für die Gemeinschaft unseres Volkes. Im Kreise der Kameradschaft lernt er auf Fahrt, auf Heimabenden, im gemeinsamen Dienst, daß seine Leistung nur dann einen Wert hat, wenn sie der Gemeinschaft dient. Treue, Ehre und Einsatzbereitschaft werden ihm Begriffe werden, die für alle Zeiten einen Kern aus ihm machen.

In diesen Tagen sollen im ganzen Reich alle Zehnjährigen erfasst werden, um jedem deutschen Jungen und Mädchen die Möglichkeit zu geben, der jüngsten Gefolgschaft des Führers beizutreten.

Es ist der Wille des Führers, daß auch Dein Kind seine Pflichten in der Jugend des Staates erfüllt. Deutscher Vater! Deutsche Mutter!

Schick Deinen Jungen, Dein Mädchen in das Deutsche Jungvolk, in die Jungmädelschaft!

(Anmeldung für die Jungen vom 15. bis 17. April.)

Oldenburger Landestheater

Theaterkatalog:

Heute:

„Die Landstreicher“

Operette von Lehner

Die Musik erklingt durch viele frische und laubere Melodien — Sei gespannt, du lauschte Nacht... Garten-isch mit zauberhafter Stimmung. Eine überaus lustige, mitreißende Fabel. Jeder kommt auf seine Kosten!

Morgen:

„Das Wahrgeschehen“

Oper von Bobo Wolf

Die Theaterkataloge

weist darauf hin, daß die für Anrechtler ausgegebenen Gutschein nur noch bis zum 15. Mai Gültigkeit haben.

R. K. Kulturgemeinde:

Morgen:

Für die zweite Mittwoch-Gruppe

„Das Wahrgeschehen“

Oper von Bobo Wolf

Johannes-Passion

Die Johannes-Passion hat sich in den letzten Jahren neben ihrer großen Schwere, der Mattheus-Passion, immer mehr festen Boden erobert. Auch in Oldenburg erfreut sie sich seit ihrer Erstaufführung für Oldenburg durch den Bach-Verein im Jahre 1920 großer Beliebtheit. Neben der ungemein dramatischen Gestaltung des Evangelienstoffes, in der der Chor seine bedeutsame Aufgabe zu erfüllen hat, sind es besonders die herrlichen Arien, die dem Hörer in ihrer leichtflüchtigen Melodik zu Herzen gehen. Auch der musikalisch weniger gebildete Hörer wird durch die bewährte Darstellung des Passionsstoffes unmittelbar erfasst.

Die Aufführung am Karfreitag beginnt um 20.00 Uhr. Ende 22.00 Uhr. Auswärtige können die Abendglocken allen Abhängungen benutzen.

Volkshilfsbildungsstätte Oldenburg

Aus dem Sommerarbeitsplan der Volkshilfsbildungsstätte. In jedem Monat des Sommerhalbjahres findet eine Führung durch die Waldberühmtheitsstätte Sandberg statt. Die Teilnehmerzahl für eine Besichtigung darf 15 Personen nicht überschreiten. Anmeldungen sind schon jetzt erwünscht, und am besten schriftlich zu richten an Volkshilfsbildungsstätte Oldenburg, Götterstraße 81. Bedanken Sie die Aushängelassen der Volkshilfsbildungsstätte Oldenburg! Alle Veranstaltungen werden auch dort fortlaufend bekanntgegeben.

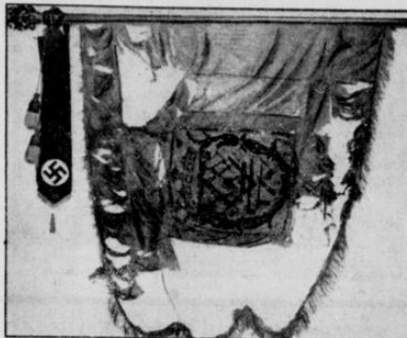
Modellwettbewerb der Luftsport-Landesgruppe 9

auf dem 3. bis 5. April

Am ersten Ostermontag veranlasst sich die deutsche Fliegerjugend der Luftsport-Landesgruppe 9 auf dem 3. bis 5. April die Teilnahme an Modellwettbewerben. Die Teilnehmerzahl für eine Besichtigung darf 15 Personen nicht überschreiten. Anmeldungen sind schon jetzt erwünscht, und am besten schriftlich zu richten an Volkshilfsbildungsstätte Oldenburg, Götterstraße 81. Bedanken Sie die Aushängelassen der Volkshilfsbildungsstätte Oldenburg! Alle Veranstaltungen werden auch dort fortlaufend bekanntgegeben.

Die Tischlerinnung Oldenburg erhält eine neue Fahne (1728–1936)

Eine der ältesten Innungsfahnen Oldenburgs ist die Fahne der Tischlerinnung, die nunmehr wegen ihres hohen Alters in Ehren eingetroffen und durch eine neue ersetzt werden soll. Seit dem Jahre 1728 hat die Tischlerinnung b. z. v.



Die alte Fahne

Innung diese altbewährte Fahne aus grüner Seide im Besitz gehabt. Die Oldenburger Tischler traten im Jahre 1665 an die damalige Stadtregierung heran und baten um die Berechtigung, eine Zunft einzurichten zu können. Sie erhielten die Berechtigung dazu, und auch die Statuten wurden ihnen von der Stadt geliefert. Sie wählten ihre Werkmeister, später Obermeister, die ihre Interessen vor der Öffentlichkeit zu vertreten hatten. Sie hatten ihre regelmäßigen Gesellen- und Meisterprüfungen. 1728 weihen sie ihre Fahne. Bei dieser feierlichen Handlung waren vermutlich dreizehn Oldenburger Tischlermeister zugegen. Im Laufe der Jahre 1740 bis auf den heutigen Tag hat die Zunft bzw. Innung insgesamt 39 Werkmeister bzw. Obermeister gehabt. Der jetzige Obermeister ist Tischlermeister Risse.

Jetzt, nachdem die traditionsreiche Innungsfahne

im letzten Jahr zu verzeichnen hatte, weil die große Zahl der Jungen der H. Z. Gefolgschaften in diesem Jahre erstmalig erfasst wird und nicht zuletzt auch durch die tatkräftige Förderung von Seiten der Schulen, kann nicht, wie früher, jeder berufstätige werden, der ein Modell meldet. Nur der erhält das Recht, Ostern auf dem 3. bis 5. April anzutreten, dessen Modell die hierfür geforderten Bedingungen bei den örtlichen Wettbewerben der einzelnen Ortsgruppen in der engeren Heimat erfüllt hat. Die Entwicklung des Modellflugports ist erfreulich, wie es wohl festgestellt, daß aus dem jährlichen „Stellbildchen“ unserer Modellbauer aus dem 3. bis 5. April, „Wettbewerben“ der Männer geworden ist. Alle diejenigen Jungflieger, die keine Modelle gemeldet haben, oder deren Modelle zum Wettbewerb nicht zugelassen worden sind, sollen dem 3. bis 5. April fernbleiben, sondern sollen durch ihr Erscheinen zum Wettbewerb den Willen unseres Fliegervereins zum Ausdruck bringen, an der Erhaltung und Stärkung unserer Luftfahrt mitzuhelfen.

* „Freut Euch des Lebens“ — Motto für die diesjährigen Mai-Feiern. Während die Ausgestaltung des Staatsfestes bzw. des hochheiligen Festes des Feiertages der nationalen Arbeit in den Händen des Reichspropagandaministers liegt, ist die vollständige und kulturelle Betreuung der Mai-Feiern und anderen Veranstaltungen außerhalb dieses offiziellen Bereiches dem Amt „Feierabend“ der RSG „Kraft durch Freude“ übertragen worden. Das Amt hat bereits die Vorarbeiten aufgenommen, um dem schaffenden deutschen Volk einen würdevollen Feiertag der unbeschränkten Fröhlichkeit wie der christlichen Lebensfreude und der deutschen Lebensbejahung zu gestalten. Die Feiern werden in diesem Jahre, wie die Deutsche Arbeits-Korrespondenz meldet, unter dem Leitwort: „Freut Euch des Lebens“ stehen.

* Der Dienst der Behörden am Ostermontag. Auf Grund eines Beschlusses des Reichsministeriums ist der Dienst der Behörden am Ostermontag vor Ostern nach den Vorschriften über den Sonntagsdienst geregelt worden. An diesem Tage werden nur eilige Sachen erledigt.

* Bekandene Meisterprüfung im Baderhandwerk. Gestern legten vor der Meisterprüfungskommission für das Baderhandwerk zu Oldenburg folgende Prüflinge die Meisterprüfung mit Erfolg ab: Edmund Peters aus Oldenburg, Hermann Henke aus Cappel und Heinrich Trewe aus Damm.

* Ernennungen im Offiziats-Bezirk Oldenburg. Das Bischöfliche Generalvikariat hat den Vikar Langeland zum Vikar an der Pfarrkirche in Dittlage ernannt. — Am 7. März empfingen die Subdiakonatsweihen am 28. März die Diakonatsweihen u. a.: August Diekmann aus Neuen-

208 Jahre lang von einer Generation auf die andere übernommen worden ist, wird sie, da ihre Beschaffenheit ein weiteres Tragen nicht mehr zuläßt, in Ehren eingetroffen.

Die neue Innungsfahne der Oldenburger Tischler ist von der Handweberin Else Diers gewebt und gestickt — richtige, gute Handwerksarbeit. Die Stoffbahnen sind aus reinen Wolfgarnen auf dem Flachwebstuhl hergestellt. Der Rand und die Grundflächen der Innungsfahne sind in Gobeltechnik eingewebt. Auf diese Flächen sind das Reichshandwerkerabzeichen auf der einen Seite, Name und Wappen der Innung und das Stadtwappen auf der anderen Seite mit farbiger Seide eingestickt. Auch das ist gute Tradition, daß die Kunsthandwerkerin Else Diers, die Tochter einer



Die neue Fahne
Aufnahmen (2): „Nachrichten“

alten Oldenburger Tischlerfamilie, ihr können dieser einmaligen, schönen Aufgabe gewidmet hat.

Heute nachmittag, im Rahmen einer großen Handwerkerkundgebung im Hofsaal, soll die neue Fahne feierlich geweiht werden, und zwar wird Landeshandwerksmeister Michel aus Hannover die Weihe vornehmen.

Kirchen, Hermann Böhm aus Kellertshöhe, Heinrich Lanfermann aus Lastrup, August Meyerhagen aus Wankmann und Wilhelm Böse aus Lönningen, Josef Bräutigam aus Barm und Alwin Kühle aus Giesel.

* Rasch tritt der Tod den Menschen an. Als gestern der 67 Jahre alte Renner Paul Bremer aus Barel sich auf dem Wege zum Amtsgerichtsgebäude in der Elisabethstraße befand, wurde er plötzlich vom Tode ereilt und brach auf der Straße zusammen. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gesetzt. Er mußte in einer Angelegenheit als Zeuge auftreten. Da es das erste Mal war, daß er vor diesem Gericht erscheinen sollte, befand er sich in einer Aufregung, der er als Herzkranker nicht gewachsen war. Es erfolgte die Aufbahrung in der Halle des Peter-Friedrich-Ludwig-Hospitals.

* Aprilwetter. Die schönen, wenn auch kühlen Tage gingen gestern zu Ende. Am Spätnachmittag trat eine starke Bevölkerung ein und die ersten Regentropfen kamen hernieder. Später war es abwechselnd klar und bewölkt. Gegen Mitternacht begann es zu regnen und zu schneien. In den Morgenstunden herrschte zeitweilig ein hartes Schneegestöber. Heute früh blieb es dann regnerisch bei wechselnden Winden. Der Regen war weiterhin mit Schneeflocken untermischt, die jedoch am Erdboden sofort zu Wasser zerfloßen.

* Farbe im Stadtbild. Jetzt ist es wieder an der Zeit, die Außenanstriche zu erneuern, um das Stadtbild zu verschönern. Nicht nur die Fassaden der Gebäude erhalten einen neuen Anstrich, sondern auch die Brücken in der Stadt werden durch einen Neuanstrich in ihrem Aussehen verbessert. Der Anfang ist gestern bei der Brücke über die Hausbäse zwischen Schloßwache und dem alten Ministerialgebäude gemacht worden.

* Obstbaumpflanzung. Der Gartenbauverein Oldenburg teilt mit: Anmeldungen für die Vor- und Nachbäumspflanzung der Obstbäume durch geprüfte Obstbaumpfleger der Landesbauernschaft können die sofortige Mitteilung an den Vorsitzenden, Gartenbaudirektor i. R. Zimmert, Gartenstraße 10, noch berücksichtigt werden.

* Marktverlegungen infolge der Osterfeiertage. In Oldenburg wird lediglich der Markt- und Viehmarkt vom Dienstag, dem 14. auf Mittwoch, dem 15. April, verlegt, da der Herbst- und Schweinemarkt noch vor dem Regeltag, dem Donnerstag, stattfindet. Die großen Schlachtviehmärkte, wie z. B. in Köln, finden in der nächsten Woche anstatt am Montag am Dienstag statt.

* Die Innungsfestungsarbeiten in den Schulen während der Osterferien erstrecken sich in der Hauptsache auf die Beseitigung kleinerer Mängel, die sich im Laufe des Winters an den Heizungsanlagen usw. herausgestellt haben. Im

Wunderwuzzi im Glas ausbrüchlich

MAGGI Würze und achten Sie genau darauf, daß Ihr Fläschchen aus der großen MAGGI-Originalflasche gefüllt wird. In dieser darf nach dem Gesetz nichts anderes feilgehalten werden als

MAGGI WÜRZE



„MAGGI“ ist nicht eine allgemeine Bezeichnung für Suppenwürze, sondern die gesetzlich mehrfach geschützte Fabrikmarke für alle MAGGI-Produkte. — Achten Sie auch auf die typische Form der Flasche und auf die gelb-roten Etiketten.

GA-Führerlehrgänge und Betriebsurlaub

Ein Wort an die Betriebsführer

Die Angehörigen der GA haben sich nach eigenem Willen, also freiwillig, in den Dienst der GA gestellt. Der regelmäßige Wochen- und Sonntagsdienst fordert Hingabe der freien Zeit, die Berufsarbeit übrig läßt. So verzichtet der GA-Mann auf vieles, von dem sich die Allgemeinheit, der nur nach seiner eigentlichen Bequemlichkeit lebt, niemals trennen kann. Der unerschütterliche Glaube an den Führer und das deutsche Volk geben dem Träger des Braumhemdes die große Kraft, sich ganz für den Nationalsozialismus und damit für das Dritte Reich hinzugeben.

GA-Führer und -Männer sind die Glaubenssträger und Glaubensbringer der nationalsozialistischen Bewegung. Durch planmäßige Schulungslehrgänge in den Führerschulen werden die GA-Angehörigen weltanschaulich weitergebildet und körperlich ertüchtigt. Diese Zeit der Schulung erfordert Willensstärke und Kraftaufwand. Das ist keine Erholung, wie wohl mancher annehmen mag, der die Befensart des GA-Mannes nicht kennt. Dem politischen Soldaten des Dritten Reiches ist es eine Selbstverständlichkeit, Opfer zu bringen. Für ihn heißt Pflichterfüllung: „Ich nicht selbst genügen, sondern der Allgemeinheit dienen“.

Ein GA-Mann oder GA-Führer, der bei seinem Betriebsführer um Urlaub für einen Schulungslehrgang nachsucht, geht also nicht zur Erholung oder gar zum Vergnügen weg. Einseitige Betriebsführer, die das Verdienst der GA zu schätzen wissen, werden sich bei der Einholung des Urlaubs für Schulungszwecke anerkennend zeigen. In letzter Zeit ist jedoch häufig festgestellt worden, daß Betriebsführer der GA nicht das nötige Verständnis für Schulungsurlaub entgegenbringen.

Die Betriebsführer sind der Ansicht, daß es sich hierbei um einen Erholungsurlaub handele. Von dieser falschen Auffassung ausgehend, rechnen diese Betriebsführer den Arbeitsausfall auf den rechtmäßig zustehenden Betriebsurlaub an und fügen ihn. Damit wird von den Angehörigen der GA ein sehr großes Opfer gefordert. Für den Betrieb ist es jedoch leicht, die wenigen Tage Arbeitsausfall auf sich zu nehmen und den alljährlichen Erholungsurlaub nicht zu kürzen. Die betreffenden Betriebsführer sollten endlich einsehen lernen, daß ein körperlich tüchtiger und weltanschaulich gesulter Betriebsangehöriger für das gute Gedeihen der Betriebe unbedingt notwendig ist.

Schulungslehrgänge für GA-Unterführer haben eine Dauer von allerhöchstens zwölf Tagen. Den Beamten, Angestellten und Arbeitern bei Behörden, öffentlich-rechtlichen Körperschaften und öffentlichen Betrieben dürfen bei Ge-

währung eines Urlaubs für Schulungslehrgänge keine Nachteile in ihrer Dienststellung und in wirtschaftlicher Hinsicht erwachsen. Aus diesem Grunde erfolgt auch die Fortzahlung der Dienstbezüge. Der Betriebsführer eines privaten Betriebes wird sich als wahrer Volksgenosse von den gleichen Bestimmungen leiten lassen. Der Lehrgangsteilnehmer erhält zwar während der Schulungszeit vom Lager kostenlose Verpflegung und Unterkunft, aber keine geldliche Unterstützung. Hier kann der Betriebsführer durch die Tat beweisen, daß er als deutscher Volksgenosse gewillt ist, den politischen Soldaten des Führers durch Opfer Anerkennung zu zeigen.

Einem Lehrgangsteilnehmer, der als Familienvater für Frau und Kinder sorgen muß, wird ein Betrieb, wie er im Dritten Reich sein soll, Lohn oder Gehalt weiterzahlen. Das-

selbe gilt auch für die Verheirateten ohne Kinder. Hat ein Lehrgangsteilnehmer noch seine alten Eltern oder sonstige Angehörige zu unterstützen, so wird ein Betriebsführer schon aus dem Gefühl der Volkverbundenheit den Lohn in Höhe der Unterstützung gewähren. Einem Lehrgangsteilnehmer, der wohnortlich nur sein gemietetes Zimmer zu bezahlen hat, wird ein einseitiger Betriebsführer wenigstens das Geld für die Miete weiter zur Auszahlung bringen, damit der GA-Angehörige sein Zimmer nicht aufgeben braucht.

Diese Darlegungen genügen, um das Verhältnis zwischen Schulungslehrgängen der GA und Betriebsurlaub mit Fortzahlung des Lohnes oder der Dienstbezüge überhaupt klar herauszustellen. Der Betriebsführer, der bisher eine falsche Auffassung über GA-Kurze hatte, wird nunmehr zu einer anderen Meinung des GA-Dienstes gekommen sein. Er wird durch die Tat die Opferbereitschaft des GA-Mannes stärken und damit als rechter Betriebsführer im neuen Deutschland und als vorbildlicher Volksgenosse darstecken.

Ammerischer Handwerkerlag in Westerstede

Freisprechung der Handwerkslehrlinge

Westerstede, 7. April.

Westerstede fand am gestrigen Montag ganz im Zeichen des Handwerks. Der Ort hatte zu Ehren der aus allen Gemeinden des Ammerlandes in großer Zahl erschienenen Handwerker reichen Platzschmuck angelegt. Um 10 Uhr begannen vormittags in den verschiedenen Lokalen die Versammlungen der einzelnen Innungen, auf denen interne Berufsfragen erledigt wurden. Alle Versammlungen wiesen starken Besuch auf. Nach der Mittagspause begann gegen 14 Uhr in den Saal der großen Gemeinschaftstagsung des gesamten ammerländischen Handwerks, die durch die Anwesenheit des Handwerkskammerpräsidenten Havelstorf und des Landeshandwerksmeisters Wilsch als besonderer Note erhielt. Die Bewegung war durch Kreisleiter Schneider, das Amt durch Assessor Brunz vertreten; auch die Deutsche Arbeitsfront, der Reichshandwerk, die Gemeindebehörden hatten Vertreter entsandt. Der Saal war überfüllt; er wies einen prächtigen Schmuck auf, besonders was die Bühne betraf, aus deren hinter-schwarzen Hintergründe das Hoheitszeichen der Bewegung aufleuchtete.

Kreis-Handwerksmeister Tabben, Neuenfrunze, eröffnete die Tagung mit einer Begrüßungsansprache, in der er den Hauptzweck des Tages, die Freisprechung der 27 Handwerkslehrlinge des Ammerlandes, herausstellte und kurz zu allgemeinen Fragen des Handwerks Stellung nahm. Solange die Führung des ammerländischen Handwerks anvertraut ist, so betonte der Redner, wird es immer mehr die besondere Aufgabe sein, unsere Arbeit mit dem Blick auf das Volksganze ausgerichtet zu haben. Nach der Ansprache folgte der Einmarsch der Fahnen. Die Musik botigen Mitglieder des Westersteder Instrumentalvereins. Die HJ bot einen würdevollen, außerordentlich ergötzen Sprechchor. Darauf nahm

Kreis-Handwerksmeister Tabben die Freisprechung der Lehrlinge vor. Er legte ihnen das feierliche Gelöbnis vor, dem Handwerk und der Heimat, Volk und Vaterland und dem Führer unverbrüchliche Treue zu halten. Das „Ja“ wurde mit dem alten deutschen Schwurwort „Ich hab mich ergeben“ bekräftigt. Die Lehrlinge nahmen darauf aus der Hand des Kreis-Handwerksmeisters die Zeugnisse entgegen.

Handwerkskammerpräsident Havelstorf richtete Worte der Ermahnung an die Junggeheulen, in denen er besonders drei Punkte herausstellte: Nehmt Euch ein Ziel, nach dem Ihr streben könnt; ohne Ziel kein Weg — Nehmt Euch ein Vorbild: das beste Vorbild ist immer der Führer — Nehmt Euch einen Freund: einen wahrhaft echten Freund braucht der Mensch im Leben! Der Redner ging in schönen Worten näher auf den bleibenden Wert der Handwerksarbeit ein und zeichnete dann eine Anzahl Junggeheulen durch die Lieberreichung von Ehren diplomen der Handwerkskammer aus. Der Handwerkskammerpräsident bemerkte allerdings dabei, daß bei der Erlangung dieser Gedenkscheine auch ein gutes Teil Glück miteingesprochen haben; es brauche sich deshalb niemand zurückgesetzt zu fühlen. Dann nahm Kreisleiter Schneider das Wort. Er ging in seinen Ausführungen auf den Ehrentag der Junggeheulen ein und richtete auch an sie warme Worte der Ermahnung, wobei er einen trefflichen Vergleich mit den vorvergangenen Jahren des Niederganges und dem frischen, gesunden Optimismus im neuen Dritten Reich anstellte.

Nach einer kurzen Pause sprach der Landeshandwerks-

Verlobungs-Ringe

Immer preiswert und gut

Goldschmiede und Juwelier-Abteilung von

Harms
in der Schmuckstraße

Fremder Mann an der richtigen Tür

8 Fortsetzung

Roman von Arno Alexander

(Nachdruck verboten)

„Na, dann ist ja alles in bester Ordnung! Ich habe im Augenblick nicht viel Zeit. Sie müssen entschuldigen, Arno! Amadeus, wenn ich Sie schon jetzt verlasse. Sie wollen auch gehen, nicht?“

„Ja...“

„Nein, du bleibst noch!“ widersprach Eignig eifrig.

„Wirklich, meine Zeit...“, zögerte Werner.

Großfeld nahm ihn ohne viel Umschände am Arm und zog ihn zur Tür. „Warten Sie wohl, Arno! Amadeus!“ rief er Eignig zu, dem nichts übrigblieb, als sich ins Unvermeidliche zu fügen. Man sah ihm an, wie ungenervt er die beiden zusammen gehen ließ.

„Sie finden Sie nun unter Berlin?“ plauderte Großfeld, als sie auf der Straße angelangt waren. „Hat sich doch prächtig gemacht? Reiner Regen dort, nicht? Und die Kleine drin ist auch nicht so ohne... Na, wie war's denn?“

Werner fand, daß dieser Großfeld nicht im entferntesten dem Bilde gleich, das er sich nach Ernst Goethel's und Kennes Erzählungen von ihm gemacht hatte. Der Mann, der sich im Museum von zurückgeschrittenen Geschehnissen seiner Angehörigen anlegte, hatte er sich als ein schmachtliches, zerliefenes, Wirtchen vorgestellt, das womöglich noch Gedächtnis herstellte. Und hier sah er einen ferkelstinken jungen Mann, der mit beiden Beinen mitten im Leben stand und der sich unmöglich mit einer ausfuchtslosen Schwärmerlei zufrieden geben würde. „Schön war's nicht“, antwortete Werner und suchte die Achseln. „Das können Sie sich ja denken. Fast vier Jahre...“

„Nein!“ fiel ihm Großfeld ins Wort. „Ich meine doch, wie es da oben bei Eignig war.“

„Wie soll's gewesen sein?“ gab Werner vorförmig zur Antwort. „Genau wie früher auch. Wir tranken ein Gläschen auf's Wiedersehen und...“

„Mein Lieber!“ Großfeld blieb plötzlich stehen. „Halten Sie mich nicht vom besten! Ich frage doch nach dem geschäftlichen Teil Ihrer Unternehmung. Was hat er gesagt?“

Er verbrachte, mit noch heute die Aktien zu schicken. Da muß ich mich nun einarbeiten...“

„Und wieviel hat er Ihnen geboten?“

Jetzt begriff Werner, daß er irgend etwas Entscheidendes nicht wußte und daß diese Unkenntnis ihm im nächsten Augenblick zum Verhängnis werden könnte. „Er hat noch nichts Endgültiges geboten“, sagte er gepreßt.

Großfeld lachte auf. „Nemisch! Na, alles Gute einwillen, Werner! Hallo, Tati!“ Er sprang in den Wagen, winkte Werner zum Abschied freundlich zu.

Jetzt nachdenklich blieb Werner zurück. Am Abend um sechs Uhr hatte Werner eine Verabredung mit Kenne in einem Café am Zoo. Sie hatte zwei Stunden frei, die sie gemeinsam mit ihm verbringen wollte.

In der Kleiderablage gab er Platz und Hut ab und ging durch die Reihen der düsteren Tische auf Kenne zu, die bereit auf ihn wartete. Zu dem dunklen Anzug machte der hochgewachsene junge Mann mit den etwas harten Gesicht-

zügen einen sehr guten Eindruck, und er merkte auch, wie viele den Kopf nach ihm wendeten. Wenn ihn das sonst gleichgültig gelassen hätte, so bereite es ihm heute Freude, weil ja auch Kenne es sehen mußte. Er setzte sich neben sie an den kleinen Tisch in der Ecke und brühte ihr die Hand.

„Tag, Gerb!“ lächelte sie froh. „Ich dachte schon, du würdest nicht kommen...“

„Aber ich hatte es doch verprochen!“

„Sie lachte ihn an. „Zeit wann kann man sich auf deine Versprechungen verlassen?“

„Ja, so! Da hatte er wieder einmal vergessen, welche Ehrlichkeit er mit sich herumtrug...“ „Ich hoffe, ich habe mich gebessert“, sagte er leise.

„Zehr“, befahl sie.

Er bestellte sich Kaffee, und sie fügte dieser Bestellung einen Zigar hinzu. Er widersprach nicht. Sie mußte ja wissen, was er gern trank.

„Weißt du noch?“ fragte sie plötzlich. „Vor acht Jahren sahen wir dort drüben in der anderen Ecke...“

„Weißt du noch?“

Beunruhigt sah Werner auf. Um seine Verlegenheit zu verbergen, brannte er sich hastig eine Zigarette an.

„Ja“, antwortete er langsam. Jetzt wird sie weiter-sprechen, dachte er, jetzt werde ich nicht antworten können, und sie wird alles merken. Und dann? Dann würde sich dieses strahlende Frauenantlitz ja verändern, diese wunderbaren blauen Augen würden ihn erst mit Schreden, dann mit Berachtung ansehen. Und dann war es zu Ende: er war wieder allein, ein Mensch inmitten einer Millionenstadt, um den sich niemand kümmerte, der allen gleichgültig und fremd war.

„Du hattest mich bei der Hand genommen —, so“, erzählte sie, „und dann hast du mich angesehen...“

„Kun, so siehst mich doch an! Ja —, so genau...“

„Ja“, sagte er aufatmend, „und dann hab' ich dir erzählt, wie lieb ich dich hab.“

„Ja“, bestätigte sie, und ihre Hand strich leise über die seine. „Das sagst du, und du hast mir erzählt, daß du ein schlechter Mensch wärest, aber ich habe dir nicht geglaubt.“

„Nein, du hab' ich dir geglaubt. Ich wußte schon damals, daß du im Innern nicht schlecht bist.“

„Aber nachher? Hast du da keinen Irrtum nicht erkannt?“

„Bist?“ Du meinst, wegen dieser ganzen Geschichte? Nein, Gerb! Anfangs fand ich wohl manchmal böse Gedanken gekommen, aber dann hab' ich begriffen, daß du nur aus Leidenschaft so gehandelt hast. Schlecht warst du nicht.“

„Und ich hab' dich nie schiedt behandelt, war nie häßlich zu dir?“

„Du hast es doch nie so gemeint... Jeder Mensch ist mal gereizt. Und dann hastest du so viel Sorgen...“

„Also trotz allem glaubst du an diesen —, an mich?“ fragte er. Eine maßlose Wut hatte ihn gepackt.

„Ich glaube an dich!“ sagte sie still, und wieder strich ihre Hand leise über seine Rechte.

Aber diesmal entzog er sie ihr schnell. Ein Gefühl von Eifersucht auf den Anderen, Glücklichwerden befiel ihn. So viel unverdiente Liebe gehörte jenem —, und für ihn, Werner, der immer ein anfänglicher Mensch gewesen war, hatte das Schicksal nichts anderes übrig gelassen als eine Zehn! Dieses Mädchen, das ihn mit dem ersten besten Mann betrog... Ich, was ging sie ihn noch an? Wie weit lag das alles zurück! Und doch war es erlitten gewesen, als er aufgeregt vor der fühlbeschlagnen Tür stand und die Nachricht von ihrer Treulosigkeit ihm fast um jeden Haat gebracht hatte... In diesem Augenblick begriff Werner, daß er Zehn eine wirklich geliebt haben konnte. Nur die Sehnsucht nach einem mitfühlenden Menschen mochte ihn damals an sie gekettet haben. Genau, wie die Frau hier in ihrem Mann einen Menschen liebte, den es in Wirklichkeit gar nicht gab, von dem sie sich mit der ganzen Kraft ihres liebebedürftigen Herzens ein Bild gemacht hatte, so hatte auch er Zehn Eigenschaften angedichtet, die sie nicht besaß. Er hatte in ihr den Menschen geliebt, der nur in seiner Vorstellung bestand, und nicht den, der sie in Wahrheit war.

„Du rauchst jetzt so viel“, sagte Kenne vorwurfsvoll. „Wenn nun dein Herz wieder anfängt...?“

„Du mußt dich unterhalten lassen! Du siehst überhaupt schlecht aus. Ich will gleich morgen den Sanitätsrat bitten, mal dein Herz abzu-borchen!“

„Nein, nein!“ widersprach er. „Das schließe gerade noch! Ich habe mein Herz jetzt für sich unterhalten lassen. Es ist jetzt gesünder als früher!“

„Wirklich?“

„Ganz gewiss. Mach' dir deswegen keine Sorgen!“

Ein Herr im hellgrauen Anzug war schon zweimal vorbeigegangen und hatte jedesmal Werner mit einem suchenden Blick getroffen. Werner hatte sein Gesicht nicht gesehen, aber eine Gefahr ahnend, wagte er nicht, sich nach dem Manne umzuwenden.

Jetzt blieb der Herr dicht neben ihrem Tisch stehen. „Verzeihen Sie, bitte!“ sagte er höflich. „Ich irre mich doch nicht? Herr Binger, nicht wahr?“

Werner sah dem Mann förmlich ins Gesicht. Jetzt wußte er, wer das war: Ingenieur Helmersdorff, ein Leidensgenosse aus seiner früheren trübseligen Zeit. Es fiel schwer, diesem klaren, forschenden Blick standzuhalten und durch kein noch so loses Zucken im Gesicht sein Erkennen zu verraten. „Sie täuschen sich! Mein Name ist Weiner.“

Helmersdorff machte eine kurze Verbeugung. „Bitte um Verzeihung! Verblüffende Ähnlichkeit...“

„Hätte schwören mögen... Bitte, entschuldigen Sie!“

Unauffällig beobachtete Werner Kenne von der Seite. Wenn sie schon einen Verdacht gefaßt hatte, mußte sie jetzt die Wahrheit erkennen oder doch ahnen; aber nichts in ihrem Antlitz verriet, daß sie dem Zwischenfall irgendeine Bedeutung beimah. „Ich muß mich dir etwas beipredigen“, begann Werner schnell, um jede Frage über diese Angelegenheit abzuschneiden. „Du darfst auf Anraten von Eignig die Unterschrift auf der Vollmacht als ich erhalte!“

Sie sah ihn erschrocken an. „Gerb —, wir wollen darüber nicht sprechen! Das ist nun vorbei, und wir müssen uns mit den veränderten Verhältnissen abfinden.“

(Fortsetzung folgt)



SA-Führerlehrgänge und Betriebsurlaub Ein Wort an die Betriebsführer

Die Angehörigen der SA haben sich nach eigenem Willen, also freiwillig, in den Dienst der SA gestellt. Der regelmäßige Wochen- und Sonntagsdienst fordert Herabgabe der freien Zeit, die die Berufsarbeit übrig läßt. So berichtet der SA-Mann aus viel, von dem sich der Alltagsmensch trennen kann. Der unerschütterliche Glaube an den Führer und das deutsche Volk geben dem Träger des Braumbundes die große Kraft, sich ganz für den Nationalsozialismus und damit für das Dritte Reich hinzugeben.

SA-Führer und -Männer sind die Glaubensbrüder und Glaubensbringer der nationalsozialistischen Bewegung. Durch planmäßige Schulungslehrgänge in den Führerschulen werden die SA-Angehörigen weltanschaulich weitergebildet und körperlich ertüchtigt. Diese Zeit der Schulung erfordert Willensstärke und Kraftaufwand. Das ist keine Erholung, wie wohl mancher annehmen mag, der die Befehlsart des SA-Mannes nicht kennt. Dem politischen Soldaten des Dritten Reiches ist es eine Selbstverständlichkeit, Opfer zu bringen. Für ihn heißt Pflichterfüllung: „Ich nicht selbst genügen, sondern der Allgemeinheit dienen“.

Ein SA-Mann oder SA-Führer, der bei seinem Betriebsführer um Urlaub für einen Schulungslehrgang nachschaut, geht also nicht zur Erholung oder gar zum Vergnügen weg. Einzigstige Betriebsführer, die das Verständnis der SA zu schäßen wissen, werden sich bei der Einholung des Urlaubs für Schulungszwecke anerkennen lassen. In letzter Zeit ist jedoch häufig klagehaft worden, daß Betriebsführer der SA nicht das nötige Verständnis für Schulungsurlaub entgegenbringen.

Die Betriebsführer sind der Ansicht, daß es sich hierbei um einen Erholungsurlaub handle. Von dieser falschen Auffassung ausgehend, rechnen diese Betriebsführer den Arbeitsausfall auf den rechtmäßig zuzurechnenden Betriebsurlaub an und kürzen ihn. Damit wird von den Angehörigen der SA ein sehr großes Opfer gefordert. Für den Betrieb ist es jedoch leicht, die wenigen Tage Arbeitsausfall auf sich zu nehmen und den alljährlichen Erholungsurlaub nicht zu kürzen. Die betreffenden Betriebsführer sollten endlich einsehen lernen, daß ein körperlich tüchtiger und weltanschaulich gefestigter Betriebsangehöriger für das gute Gedeihen der Betriebe unbedingt notwendig ist.

Schulungslehrgänge für SA-Unterführer haben eine Dauer von allerhöchstens zwölf Tagen. Den Beamten, Angestellten und Arbeitern der Behörden, öffentlichen-rechtlichen Körperschaften und öffentlichen Betrieben dürfen bei Ge-

währung eines Urlaubs für Schulungslehrgänge keine Nachteile in ihrer Dienststellung und in wirtschaftlicher Hinsicht erwachsen. Aus diesem Grunde erfolgt auch die Fortzahlung der Dienstbezüge. Der Betriebsführer eines privaten Betriebes wird sich als wahrer Volksgenosse von den gleichen Bestimmungen leiten lassen. Der Lehrgangsteilnehmer erhält zwar während der Schulungszeit vom Vager kostenfreie Verpflegung und Unterkunft, aber keine geldliche Unterstützung. Hier kann der Betriebsführer durch die Tat beweisen, daß er als deutscher Volksgenosse gewillt ist, den politischen Soldaten des Führers durch Opfer Anerkennung zu zeigen.

Einem Lehrgangsteilnehmer, der als Familienbetreuer für Frau und Kinder sorgen muß, wird ein Betrieb, wie er im Dritten Reich sein soll, Lohn oder Gehalt weiterzahlen. Das-

Ammerländer Handwerkerntag in Westerstede Freisprechung der Handwerkslehrlinge

Westerstede, 7. April.
Besterstede stand am gestrigen Montag ganz im Zeichen des Handwerks. Der Ort hatte zu Ehren der aus allen Gemeinden des Ammerlandes in großer Zahl erschienenen Handwerker reichen Prachtenschmuck angelegt. Um 10 Uhr begannen vormittags in den verschiedenen Lokalen die Versammlungen der einzelnen Zünfte, auf denen interne Berufsfragen erörtert wurden. Alle Versammlungen wiesen starken Besuch auf. Nach der Mittagspause begann gegen 14 Uhr in Senfens Saal die große Gemeinschaftstagung des gesamten ammerländischen Handwerks, die durch die Anwesenheit des Handwerkskommerzienpräsidenten Havelof und des Landeshandwerksmeisters Wicheles aus Hannover eine besondere Note erhielt. Die Bewegung war durch Kreisleiter Schneider, das Amt durch Altesseur Brunz vertreten; auch die Deutsche Arbeitsfront, der Reichshandwerksrat, die Gemeindebehörden hatten Vertreter entsandt. Der Saal war überfüllt; er wies einen prächtigen Schmuck auf, besonders, was die Bühne betraf, aus deren silber-schwarzen Hintergründe das Hohlkreiszeichen der Bewegung aufleuchtete.

Kreishandwerksmeister Tablen, Reuentrungen, eröffnete die Tagung mit einer Begrüßungsansprache, in der er den Hauptzweck des Tages, die Freisprechung der 27 Handwerkslehrlinge des Ammerlandes, herausstellte und kurz zu allgemeinen Fragen des Handwerks Stellung nahm. Solange mit der Führung des ammerländischen Handwerks anvertraut ist, so betonte der Redner, wird es immer meine besondere Aufgabe sein, unsere Arbeit mit dem Blick auf das Volksganze ausgerichtet zu sehen. Nach der Ansprache folgte der Einmarsch der Fahnen. Die Musik stellten Mitglieder des Bestersteder Instrumentalvereins. Die HJ bot einen würdevollen, außerordentlich ergsten Sprechchor. Darauf nahm

selbst gilt auch für die Verheirateten ohne Kinder. Hat ein Lehrling beispielsweise noch seine alten Eltern oder sonstige Angehörige zu unterhalten, so wird ein Betriebsführer schon aus dem Gefühl der Volksgemeinschaft den Lohn in Höhe der Unterhaltung gewähren. Einem Lehrling, der wohnsitzlich nur sein gemietetes Zimmer zu bezahlen hat, wird ein einschüchternder Betriebsführer wenigstens das Geld für die Miete weiter zur Auszahlung bringen, damit der SA-Angehörige sein Zimmer nicht aufgeben braucht.

Diese Darlegungen genügen, um das Verhältnis zwischen Schulungslehrgängen der SA und Betriebsurlaub mit Fortzahlung des Lohnes oder der Dienstbezüge überhaupt klar herauszustellen. Der Betriebsführer, der bisher eine falsche Auffassung über SA-Kurse hatte, wird nunmehr zu einer anderen Wertung des SA-Dienstes gekommen sein. Er wird durch die Tat die Opferbereitschaft des SA-Mannes härten und damit als richtiger Betriebsführer im neuen Deutschland und als vorbildlicher Volksgenosse bestehen.

Kreishandwerksmeister Tablen, der die Freisprechung der Lehrlinge vor. Er legte ihnen das feierliche Gelöbnis vor, dem Handwerk und der Heimat, Volk und Vaterland und dem Führer unerschütterliche Treue zu halten. Das „Ja“ wurde mit dem alten deutschen Schwurwort „Ich hab mich ergeben“ bekräftigt. Die Lehrlinge nahmen darauf aus der Hand des Kreishandwerksmeisters die Zeugnisse entgegen.

Handwerkskommerzienpräsident Havelof richtete Worte der Ermahnung an die Junggefellten, in denen er besonders drei Punkte herausstellte: Nehmt Euch ein Ziel, nach dem Ihr streben könnt; ohne Ziel kein Weg — Nehmt Euch ein Vorbild; das beste Vorbild ist immer der Führer — Nehmt Euch einen Freund; einen wahrhaft echten Freund braucht der Mensch im Leben! Der Redner ging in schönen Worten näher auf den bleibenden Wert der Handwerksarbeit ein und zeichnete dann eine Anzahl Junggefellten durch die Ueberreichung von Ehren Diplomen der Handwerkskammer aus. Der Handwerkskammerpräsident bemerkte allerdings dabei, daß bei der Erlangung dieser Gedächtnisblätter auch ein gutes Teil Glück mitgesprochen habe; es brauche sich deshalb niemand zurückgesetzt zu fühlen. Dann nahm Kreisleiter Schneider das Wort. Er ging in feinen Ausführungen auf den Ehrentag der Junggefellten ein und richtete auch an sie warme Worte der Ermahnung, wobei er einen trefflichen Vergleich mit den verderbnisvollen Jahren des Niedergangs und dem frischen, gesunden Rhythmus im neuen Dritten Reich anstellte.

Nach einer kurzen Pause sprach der Landeshandwerks-



Verlobungs-Ringe

immer preiswert und gut



Goldschmiede und Juweller-Abteilung von

in der Schulmstraße

Fremder Mann an der richtigen Tür

Roman von Arno Alexander

(Nachdruck verboten)

„Na, dann ist ja alles in bester Ordnung! Ich habe im Augenblick nicht viel Zeit. Sie müssen entschuldigen, Artur Amadeus, wenn ich Sie schon jetzt verlasse. Sie wollen auch gehen, heimer?“

„Ja...“

„Nein, du bleibst noch!“ widersprach Liegnitz eifrig.

„Wirklich, meine Zeit —“, zögerte Werner.

Großfeld nahm ihn ohne viel Umstände am Arm und zog ihn zur Tür. „Leben Sie wohl, Artur Amadeus!“ rief er Liegnitz zu, dem nichts übrigblieb, als sich ins Unvermeidliche zu fügen. Man sah ihm an, wie ungern er die beiden zusammen gehen ließ.

„Wie finden Sie nun unser Berlin?“ plauderte Großfeld, als sie auf der Straße angelangt waren. „Hat sich doch prächtig gemacht? Heimer Wagen dort, nicht? Und die kleine Brin ist auch nicht so ohne... Na, wie war's denn?“

Werner fand, daß dieser Großfeld nicht im entferntesten dem Bilde glich, das er sich nach Entel Gottschels und Vernes Erzählungen von ihm gemacht hatte. Den Mann, der sich ein Museum von zurückgeschickten Geschenken seiner Angebeteten anlegte, hatte er sich als ein schmachtliches, zerfahrenes Männchen vorgestellt, das wundlich noch Gedächtnis befestigte. Und hier sah er einen kerngesunden jungen Mann, der mit beiden Beinen mitten im Leben stand und der sich unmöglich mit einer ausschweifenden Schwärmerei zufrieden geben würde... „Schön war's nicht“, antwortete Werner und zuckte die Achseln. „Das können Sie sich ja denken. Fast vier Jahre...“

„Nein!“ fiel ihm Großfeld ins Wort. „Ich meine doch, wie es da oben bei Liegnitz war!“

„Wie soll's gewesen sein!“ gab Werner vorsichtig zur Antwort. „Genau wie früher auch. Wir tranken ein Gläschen aus Wiedersehen und —“

„Mein Lieber!“ Großfeld blieb plötzlich stehen. „Halten Sie mich nicht zum besten! Ich frage doch nach dem geschäftlichen Teil Ihrer Unterredung. Was hat er gesagt?“

„Er verprügelte, nach heute die Alten zu schiden. Da muß ich mich nun einarbeiten...“

„Und wieviel hat er Ihnen geboten?“

Jetzt begriff Werner, daß er irgend etwas Entscheidendes nicht wußte und daß diese Unkenntnis ihm im nächsten Augenblick zum Verhängnis werden könnte. „Er hat noch nichts Entschlüssiges geboten“, sagte er gepreßt.

Großfeld lachte auf. „Homisch! Na, alles Gute einfließen, Werner! Adieu, Tanti!“ Er sprang in den Wagen, winkte Werner zum Abschied freundlich zu.

Sehr nachdenklich blieb Werner zurück.

Am Abend um sechs Uhr hatte Werner eine Verabredung mit Renne in einem Café am Zoo. Sie hatte zwei Stunden frei, die sie gemeinsam mit ihm verbringen wollte.

In der Kleiderablage gab er Pelz und Hut ab und ging durch die Reihen der dichtbesetzten Tische auf Renne zu, die bereit auf ihn wartete. In dem dunklen Anzug machte der hochgewachsene junge Mann mit den etwas harten Gesicht-

zügen einen sehr guten Eindruck, und er merkte auch, wie viele den Kopf nach ihm wendeten. Wenn ihn das sonst gleichgültig gelassen hätte, so bereite es ihm heute Freude, weil ja auch Renne es sehen mußte. Er setzte sich neben sie an den kleinen Tisch in der Ecke und brühte ihr die Hand.

„Tag, Gerb!“ lächelte sie froh. „Ich dachte schon, du würdest nicht kommen...“

„Aber ich hatte es doch versprochen!“

Sie lachte ihn an. „Zeit wann kann man sich auf deine Versprechungen verlassen!“

„Ja, so! Da hatte er wieder einmal vergessen, welche Ehrhaft er mit sich herumtschleppte...“

„Ich hoffe, ich habe mich gebessert“, sagte er leise.

„Sehr“, bestätigte sie.

Er bestellte sich Kaffee, und sie fügte dieser Bestellung einen Löffel hinzu. Er widersprach nicht. Sie mußte ja wissen, was er gern trank.

„Weißt du noch?“ fragte sie plötzlich. „Vor acht Jahren sahen wir dort drüben in der anderen Ecke...“

„Weißt du noch?“

Beunruhigt sah Werner auf. Um seine Verlegenheit zu verbergen, brannte er sich hastig eine Zigarette an.

„Ja“, antwortete er langsam. Jetzt wird sie weiter-

sprechen, dachte er, jetzt werde ich nicht antworten können, und sie wird alles merken. Und dann? Dann würde sich dieses strahlende Frauenantlitz als verwandelt, dann mit brennenden Augen würden ihn erst mit Schreien, dann mit Verachtung ansehen. Und dann war es zu Ende: er war wieder allein, ein Mensch inmitten einer Millionenstadt, um den sich niemand kümmerte, der allen gleichgültig und fremd war.

„Du hastest mich bei der Hand genommen —, so“, erzählte sie, „und dann hast du mich angesehen...“

„Kun, so sieh mich doch an! Ja —, so, genau so...“

„Ich habe diesen Augenblick nie vergessen... Und dann...“

„Weißt du es noch?“

„Ja“, sagte er aufatmend, „und dann hab' ich dir erzählt, wie lieb ich dich habe.“

„Ja“, bestätigte sie, und ihre Hand strich leise über die seine.

„Das sagtest du. Und du hast mir erzählt, daß du ein schlechter Mensch wärest, aber ich habe dir nicht geglaubt.“

„Nein Wort hab' ich dir gesagt. Ich wußte schon damals, daß du im Innern nicht schlecht bist.“

„Aber nachher? Hast du da deinen Irrtum nicht erkannt?“

„Wieso? Du meinst, wegen dieser ganzen Geschichte?“

„Nein, Gerb! Anfangs sind mir wohl manchmal böse Gedanken gekommen, aber dann hab' ich begriffen, daß du nur aus Leichtsinne so gehandelt hast. Schiedstest du nicht.“

„Und ich hab' dich nie schlecht behandelt, war nie häßlich zu dir?“

„Du hast es doch nie so gemeint... Jeder Mensch ist mal gereizt. Und dann hastest du so viel Sorgen...“

„Also trotz allem glaubst du an diesen —, an mich?“

fragte er. Eine maßlose Wut hatte ihn gepackt.

„Ich glaube an dich!“ sagte sie still, und wieder strich ihre Hand leise über seine Rechte.

Aber diesmal entzog er sie ihr schnell. Ein Gefühl von Eifersucht auf den Anderen, Unklugheiten besaß ihn. So viel unverdiente Liebe gehörte jenem —, und für ihn, Werner, der immer ein anständiger Mensch gewesen war, hatte das Schicksal nichts anderes übrig gehabt als eine Idee! Dieses Mädchen, das ihn mit dem ersten besten Mann betrog... Ach, was ging sie ihn noch an? Wie weit lag das alles zurück! Und doch war es erst gestern gewesen, als er aufgeregt vor der silbergeschlagenen Tür stand und die Nachricht von ihrer Treulosigkeit ihm fast um jeden Haß gebracht hatte... In diesem Augenblick begriff Werner, daß er Idee in seinen wirtlich geliebten haben konnte. Nur die Sehnsucht nach einem mitfühlenden Menschen mochte ihn damals an sie gekettet haben. Genau, wie die Frau hier in ihrem Mann einen Menschen liebte, den es in Wirklichkeit gar nicht gab, von dem sie sich mit der ganzen Kraft ihres liebebedürftigen Herzens ein Bild gemacht hatte, so hatte auch er Idee Eigenschaften angebildet, die sie nicht besaß. Er hatte in ihr den Menschen geliebt, der nur in seiner Vorstellung bestand, und nicht den, der sie in Wahrheit war.

„Du rauchst jetzt so viel“, sagte Renne vorwurfsvoll.

„Wenn nun dein Herz wieder anfängt —? Du mußt dich unterhalten lassen! Du siehst überhaupt schlecht aus. Ich will gleich morgen den Sanitätsrat bitten, mal dein Herz abzu-

hören!“

„Nein, nein!“ widersprach er. „Das fehlt gerade noch! Ich habe mein Herz erst kürzlich unteruchen lassen. Es ist jetzt gesünder als früher!“

„Wirklich?“

„Ganz gewiß. Wacht dir deswegen keine Sorgen!“

Ein Herr im hellgrauen Anzug war schon zweimal vorbeigegangen und hatte jedesmal Werner mit einem jugendlichen Blick gestreift. Werner hatte sein Gesicht nicht gesehen, aber, eine Gesicht abend, wagte er nicht, sich nach dem Manne umzuwenden.

Jetzt blieb der Herr dicht neben ihrem Tisch stehen. „Verzeihen Sie, bitte!“ sagte er höflich. „Ich irre mich doch nicht? Herr Winger, nicht wahr?“

Werner sah dem Mann föhlich ins Gesicht. Jetzt wußte er, wer das war: Angeneuer Helmersdorff, ein Lebensgenosse aus seiner früheren trostlosen Zeit. Es fiel schwer, diesem klaren, forschenden Blick standzuhalten und durch sein noch so loses Jucken im Gesicht sein Erkennen zu verraten. „Sie täuschen sich! Mein Name ist Weiner.“

Helmersdorff machte eine kurze Verbeugung. „Bitte um Verzeihung! Verblüffende Ähnlichkeit...“

Hätte Schwören mögen... Bitte, entschuldigen Sie!“

Unauffällig beobachtete Werner Renne von der Seite. Wenn sie schon einen Verdacht gefaßt hatte, mußte sie jetzt die Wahrheit erkennen oder doch ahnen; aber nichts in ihrem Antlitz verriet, daß sie dem Zwischenfall irgendeine Bedeutung beimah. „Ich muß mit dir etwas besprechen“, begann Werner schnell, um jede Frage über diese Angelegenheit abzuschneiden. „Du darfst auf Anraten von Liegnitz die Unter-

schrift auf der Vollmacht als echt erkennen!“

Sie sah ihn erschrocken an. „Gerb —, wir wollen darüber nicht sprechen! Das ist nun vorbei, und wir müssen uns mit den veränderten Verhältnissen abfinden.“

(Fortsetzung folgt)

meist von Wiederfassen, Mischel aus Hannover. Nebenher zunächst seiner Freude über die vorbildliche Durchführung der Veranstaltung und die Geschlossenheit des ammerländischen Handwerks Ausdruck. Er zeichnete dann einen großen geschäftlichen Rückblick, in dem er besonders die Krisenfestigkeit und den unbegleiteten Lebenswille des deutschen Handwerks unterstrich. Einige Zahlen ließen die große Bedeutung des Handwerks besonders hervortreten. Die Zahl der in Deutschland handwerklich Beschäftigten beträgt acht Millionen; 80 Prozent aller Betriebsführer sind Handwerker!

Eingehend beschäffigte sich der Redner mit der Arbeitsbeschaffung, wobei er besonders die segensreiche Auswirkung der Landeslieferungs-Gesellschaft und der Gewerbesförderungsstelle, die sich auch in Oldenburg befindet, unterstrich. In seinen Schlussausführungen stellte der Landeshandwerksmeister die Bedeutung der deutschen Volksgemeinschaft in glänzender Anschaulichkeit heraus. Kreislandwerksmeister Laßen sprach ein markiges Schlusswort. Nach dem Rahmnausmarsch klang die imposante Rundgebung mit dem Gruß an den Führer aus.

Freisprechung der Handwerkslehrlinge des Amtes Weesermarsh in Elsfleth

Ausstellung der Gesellenstücke — Flugmodellschau

Wahre Stunden der Erhebung verlebten die zahlreichen Besucher zur Freisprechung der Handwerkslehrlinge des Amtes Weesermarsh am Sonnabendabend in Elsfleth. Die Freisprechung nahm ihren Auftakt mit der Eröffnung der Ausstellung der Gesellenstücke in der hiesigen Berufsschule und der Flugmodellschau der Jungfliegergruppe, ebenfalls in den Räumen der Berufsschule. Kreislandwerksmeister P. Bönning eröffnete die Ausstellung mit einer kurzen Ansprache. Ausgestellt hatten alle Lehrlinge aus dem Kreise Weesermarsh, außer den Berufen der Bäcker und Schlachter. Die Ausstellung dauerte auch den Sonntag über an. Viele Volksgenossen nahmen Gelegenheit, diese zu besuchen und dabei gleichzeitig eine Besichtigung des Schulhauses „Deutschland“ in seinem Heimathafen zu verbinden.

Die feierliche Freisprechung der Lehrlinge im großen Saale des „Tivolis“, zu der aus allen Bezirken des Kreises die Volksgenossen erschienen waren, wurde eröffnet durch Berufsschulleiter P. Bönning, unter dessen Leitung auch der Abend durchgeführt wurde. Zum Rahmnausmarsch spielte die dreißig Mann starke HJ-Kapelle des Unterbanns 1/91 unter der Leitung von Musikführer P. Willers, „Brüder in Feden und Gruben“. Der Bürgermeister der Stadt Elsfleth, Ortsgruppenleiter P. J. Becken, begrüßte namens der Stadt die zahlreichen Gäste und ließ alle herzlich willkommen im Weesermarsh Elsfleth. Außer zahlreichen Gästen, Eltern und Meistern waren zur Freisprechung erschienen die Vertreter von Partei und Behörden; man sah u. a. Kreisleiter P. Drees, als Vertreter des Amtes Weesermarsh P. Dr. Gehrels (Brate), Bürgermeister P. A. H. (Brate), verschiedene Ortsgruppenleiter, den Kreiswaller der D. H. J., P. B. (Brate), den Präsidenten der

Handwerkskammer, P. G. A. (Brate) (Oldenburg) und von der Kreisjugendleitung den Kreisjugendwart Schäfer (Brate) und die Kreisjugendreferentin Elfride J. (Brate). In längeren Ausführungen sprach Kreislandwerksmeister P. Bönning (Brate) von der Bedeutung des deutschen Handwerks unter dem Einfluß jüdisch-marxistischer Elemente, bis der Führer die Nacht ergriff und dann weit voraussehender Geselle die Zukunft des deutschen Handwerks sicherte. Gemeindefachlich wurde dann das Lied gesungen „Zieh dem Handwerk“, begleitet von der HJ-Kapelle, woran anschließend sich die feierlich zur Freisprechung hergerichtete Bühne öffnete. Von dem Altmeister Malermeister K. H. (Brate) wurde die symbolische Handlung der Freisprechung mit drei Hammerschlägen eröffnet, die Handwerkskammer geöffnet und nach verschiedenen Vorprüfungen der Meister den Freisprechenden die zwölf Zunftartikel verliehen. Einzelne betraten dann die Junggesellen die Bühne und empfingen die Gesellenbriefe. Diese Handlung klang aus mit dem Deutschlandlied und der HJ-Kapelle, während von zwei HJ-Jungen die Fahnenkreuzfahnen geschwenkt wurden. Alle Freisprechenden erhielten zum Gedenken an die feierliche Freisprechung durch den Büchertisch ein Buch ausgehändigt.

Der Präsident der Handwerkskammer betonte in seiner Ansprache, daß, wie alle deutschen Volksgenossen, sich auch das Handwerk geschlossen hinter den Führer stelle, der dem Handwerk wieder Ziel und Richtung gab.

Es nahm dann Kreisleiter P. Drees das Wort zu beglückwünschenden Ausführungen über das gewaltige Freiheits- und Friedenswerk des Führers.

Von der Bienenzucht

Der März hat uns die Sommerzeit, die er nach dem Volksmund liefern muß, gebracht, und die Bienenvölker konnten bei windstillen Wetter im heißen Sonnenanstrich ihre Auserlesenen feiern. Heißig trugen einige auch schon Vollen ein, leider waren nur wenige Waben vorhanden, die den fleißigen Sammlern Zulauf zu bieten konnten. Andere floßen nach Wasser, und wer keine Bienentränke rechtzeitig genug einrichtet, der muß seine Benutzung erst feststellen können. Die Völker, die im Normalzustand sich befinden, haben jetzt Brut. Am 22. März habe ich in drei Völker hineingeschaut. Eins hatte noch keine Brut, die zwei anderen hatten schon mit ganz jungen Waben, sie waren also erst mit dem Eintreten der wärmeren Tage an die Brut gegangen. Nun werde ich warten, bis im April ein warmer, windstillen Tag kommt, und dann werde ich alle Völker ansehen, ob sie wirklich fertig sind und wie es mit den Futtervorräten bestellt ist. Die erste Brut ist dann überall bedeckt und man kann sehen, ob sie geschloffen liegt und keine Lücken zeigt und ob auch Trockenbrut oder Budebrut dazwischen ist. Die Trockenbrut wird für die Arbeiterinnen zu groß, deshalb versehen die Bienen die Zelle einer solchen Trockenlarve mit einem recht hochgestellten Zettel, der aus der Zelle flach über die Arbeiterbrut wie ein Budebrut hervorragt, daher der Name Budebrut. Finden sich im April schon solche Zettelchen zwischen der Arbeiterbrut, so ist wahrscheinlich der Samenvorrat der Königin bald aufgebraucht und sie wird voraussichtlich bald ganz drohenbrütig werden. Ein solches Volk ist darum gut im Auge zu behalten, wenn man nicht vorzieht, die Königin gegen eine andere auszuwechseln. Zuweilen findet man auch ein Volk, das noch gar keine Brut hat, während die erste Brut der anderen Völker schon verdeckt oder gar ausgefallen ist. Vielfach nimmt der Züchter dann ohne weiteres an, daß das Volk weisellos ist, was ja auch meistens zutrifft, aber nicht immer. Es kann sein, daß eine Königin vorhanden ist, allerdings eine untaugliche, die im Winter drohenbrütig wurde oder eine, die im Herbst, weil die alte Königin bei der Einwinterung bereits ganz erkrankt wurde. Sie konnte aber nicht mehr befruchtet werden, weil die Witterung zu ungenügend war oder schon die Trockenbrut festsetzt. Solche drohenbrütigen Königinnen fangen im Frühjahr erst spät an Eier zu legen, und der Züchter kommt zu der Ansicht, das Volk habe keine Königin. Einem solchen Volke kann man nur helfen, wenn die alte untaugliche Königin entfernt ist. Zögern das Volk das Ungefallene seinem Zustande fühlt und nicht so ruhig ist, wie weisellose Völker, sieht es doch jede jugendliche Königin ohne Gnade ab und bleibt bei der alten untauglichen. Da nun im Frühjahr kein Lebenslauf an befruchteten Königinnen ist, so lege man einem Volke nur dann eine Königin zu, wenn man völlig sicher ist, daß das Volk keine Königin hat, also auch weisellos ist. Hat man noch ein anderes taugliches Volk, so vereinigt man am besten das weisellose Volk mit diesem, denn ein starkes Volk leistet immer mehr als zwei Schwächlinge. Der Anfänger kann sich meistens schwer entschließen, seine Volksgattung zu verringern; aber es lohnt schließlich alles nichts, nur starke Völker verbürgen einen guten Ertrag.

Damit die Bienen in ihrem Wohnhause die nötige Wärme haben können, entfernt man am besten die Überflüssigen Waben, d. h. die, die nicht von den Bienen bedeckt werden. Werden dann nach einiger Zeit alle Waben gut belagert, so erweitert man das Brutnest. Eine Futter enthaltende Wabe, die man früher herausgenommen hat, wird entdeckt und mit warmer Zuckerlösung übergeben oder gut durchdrückt und dann zwischen die an das Brutnest stoßende Waben und die benachbarte Brutwabe, die die Bienengattung als Erweiterung des Wabens mitten in das Brutnest, legt man den Rand. Natürlich kann man für die Erweiterung auch konigseuche Zuckerwaben vom letzten Herbst nehmen oder andere Futterwaben. Wenn die zugelegte Wabe nach einiger Zeit auch zur Brutwabe geworden ist, kann die Erweiterung in derselben Weise fortgesetzt werden. Vorläufig ist aber darauf zu halten, daß dem Volk keine Wärme mehr verloren geht und daß die Bienen erst recht werden durch vermehrte Nahrungsaufnahme. Aus dieser Neugierde, um mal zu sehen, was das Volk macht, darf jetzt kein Kasten geöffnet und kein Korb herumgenommen werden. Werden Brutwaben herausgenommen und womöglich eine Zeitlang auf den Bodenboden gestellt, so besteht in den Frühjahrsmonaten die Gefahr, daß die Brut verfaulen und abtrotzt. Solche abgetrotzte Brut ist andererseits ein guter Nährboden für Krankheitskeime. Wenn man an dem Brutnest herumarbeitet, kann außerdem die Königin leicht in Gefahr kommen. Durch das einfallende Licht und vor allem, durch die Erschütterungen, wird sie erschreckt und sucht sich schnellst in Sicherheit zu bringen. Solche unruhigen Königinnen werden

dann manchmal von den eigenen Arbeitsbienen feindlich angefallen und eingeknallt. Die Folge davon ist, daß eine beschädigte Königin, oder wenn sie ihr Leben hat lassen müssen, ein weiselloses Volk. Zwar werden die Bienen aus der jungen Brut sich eine Königin erziehen; aber das nützt nichts, weil ja jetzt die Trockenbrut noch fehlen und die junge Königin nicht befruchtet werden wird. Im Sommer kommt es leichter vor, daß die Königin von den eigenen Bienen angefallen wird, denn dann befindet sie sich in voller Eierlage und kann wegen ihrer Wohlbehaltung nur langsam und mühsam dahinleiten. Vorläufig ist das Brutnest als ein „Rücklichtmännchen“ zu betrachten und durch das Glasfenster oder am Verhalten des Volkes kann man durchweg zur Genüge erkennen, ob alles in Ordnung ist.

Haben Völker an Ruhr gelitten, so muß der Bau gereinigt werden, indem man die befallenen Wabenstücke wegwirft. Ebenso müssen Wabenrahmen oder andere beschmutzte Teile der Bienenwohnung gereinigt werden. Die Ruhrfäule werden abgetragen und dann wenn möglich mit Sodaalauge abgewaschen. Die inbrannt gewesenen Waben müssen besonders gut warmgehalten werden, da sie im Frühjahr durchweg vorkommen. Die Lebenskraft der Bienen ist durch die Ruhr beeinträchtigt und dadurch ist ihre Lebensdauer kürzer als bei gesunden Völkern, und so schwindet die Zahl der alten Flugbienen rasch dahin. Sie verteidigen ihren Stock auch nicht so gut als die gesunden Völker und haben darum leicht unter Räuberzucht zu leiden. Es ist deshalb zu empfehlen, ihre Fluglöcher recht eng zu halten.

Im April kann man auch daran denken, mit der spekulativen Fütterung oder Reizfütterung zu beginnen. Das ist die Fütterung, die den Züchter hat, das Bienenvolk zu reizen, die Brutfähigkeit möglichst auszubilden. Die Fütterung soll dem Volke eine Tracht vorläufig, damit die Einwinterung des Volkes möglichst rasch vor sich geht. Man rechnet meistens die Zeit der Einzelbrut als den Zeitpunkt, an dem man anfangen kann zu füttern. Das beste Reizmittel ist unbedingt die Stamphongie, den man erhält, wenn man Wabenstücke einlampt, die recht viel Vollen, der ja beiseitendweise auch Immenbrot genannt wird, enthält. Der ausgepreßte oder ausgeflossene Honig ist als Stamphongie nicht so gut wie der Stamphongie, weil er keinen Vollen enthält, der ein untaugliches Reizmittel ist des Futters ist, mit dem die jungen Bienenlarven gefüttert werden. Vollen (Wabenstücke) enthält viel Eiweiß, das dem reinen Honig fehlt. Zur Ernährung des Bienenkörpers genügt der Honig; aber zum Aufbau des Körpers ist Eiweiß notwendig und darf daher in dem Futter, der den wachsenden Waben zugeführt wird, nicht fehlen. Bei der Reizfütterung muß aber reichlich und den Verhältnissen entsprechend verabreicht werden. Am wirksamsten ist es, wenn man die Stamphongie unermüdet füttert. Um diesen Honig zu verarbeiten, müssen die Bienen aber viel Wasser einholen, was bei günstigem Wetter nichts ausmacht. Bei schlechtem Wetter aber, vor allem bei den gefährlichen Frühfröhen, kommen diese Bienen beim Wasserholen um, namentlich wenn die Wasserstelle nicht an sonniger, geschützter Lage in der Nähe des Bienenstandes ist. Meistens ist es darum ebenso gut, vor allem in der ersten Zeit, wenn man verdrängten Honig füttert, bei schwachen Völkern muß man es überhaupt tun, namentlich bei solchen, die die Ruhr gehabt haben. Aber auch wenn man verdrängten Futter gibt, fliegen die Bienen am anderen Tage ziemlich stark, darum unterläßt man am besten das Füttern, wenn vorausichtlich reichliche und klimatische Wetter eintreten wird, sonst füttert man zuviel Bienen zum Tode hinaus. Jetzt hat man es ja ganz bequem, man legt sich an den Radioapparat und hört zu, welche Wettervorhersagen für den anderen Tag gegeben werden und richtet seine Maßnahmen danach ein. Anfangs füttere man höchstens nur einmal, dann öfter und schließlich täglich. Immer ist aber zu beachten, daß das Futter nur für den täglichen Gebrauch sein soll, aufbewahrt soll nichts werden. Der Reizmittel kann bei seinen Völkern daselbst erreichen wie beim Füttern, wenn er dann und wann etwa noch verdeckelten Honig im Volk entdeckt oder auftrifft oder beim Erweitern des Brutraumes Waben nimmt, die Honig enthalten.

D. C. E.

Briefkasten

H. B. 100. Der Zis des Deutschen Schulbuchvereins ist Bremen. Nähere Auskunft über die Bedingungen und Kosten für die Ausbildung als Schiffsjunge erteilt das Arbeitsamt Oldenburg, Abteilung Berufsberatung für Männliche, Schloßplatz 4.



Adlerdienst	Autohaus Harndierks & Remmen	4741
Alt-eisen	Ankauf Meier & Co. G. m. b. H. Schäferstraße 7	4493
Anzeigen	Annahme für die Nachrichten für Stadt und Land	3446
Autobusvermietung	Oldenburger Vorortbahn H. Peikel, Dragonerstr. 45	2111
Auto-Fahrschule	Vermietung Ludwig Bald Cloppener Straße 29	2192
Autohaus	Max Harndierks, Damm 38 Fahrschule — Reparaturen	4165
Auto-Lackierung	Carl Bornmann, Johannistr. 5	2214
Auto-Licht	Ing. Erwin Liedtke, Offener Straße 32	3822
Autoruf	G. Hinrichs, Grüne Straße 20	4177
Autoscheiben	Emil Lampe & Sohn, Baumgartenstraße 4	3306
Auto-Taxameter		6141
Auto-Versicherung	Günstige Tarife Victoria-Versich., Heiligengestw. 21	4115
Baugeschäft	Joh. Husmann, Fichtenstraße 2 Neubauten — Reparaturen	4558
Bausparen	bei der R.O.B. Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft e. G. m. b. H., Oldenburg	2540
Baustoffe	Zementwaren August Cassens, Kl. Bahnhofstraße 17 / Tel. 4486 und	4426
Beerdigungs-Institut	Joh. Weierich Donnerschwer Straße 81	4323
Bier	in Flaschen und Siphons Hermann Klostermann, Kl. Bahnhofstraße 11	4436
Blumen	August Rohlf, Blumenstraße 4	4875
Bürobedarf	Franz Berens, Kaiserstraße 16	4055
Drucksachen	R. Sußmann, Georgstraße 41	3620
Eisenkonstruktionen	W. Hartmann & Sohn, Schützenhofstraße 18	3080
Fische	Hermann Roth, Donnerschwer Straße 34	2513
Fliesen	Gerr. Müller, Alexanderstraße 21	4829
Gardinen	schön und preisw. Harms, Schloßplatz 14	4325
Grabdenkmäler	Wand- und Fußbodenfliesen Bernhard Högl, Ndg. Str. 10-12	3023
Grundstücke	vermittelt Dr. Hans Winters, Donnerschwer Straße 89	3067
Kohlen	Johann D. Wilking, Donnerschw. Straße 66	2208
Klempnerei	Wih. Müller Nachf. G. Vögeler, Friedensplatz 4	3304
Kühlschränke	Staubsauger Electrolux, Lange Straße 90	4310
Landwirtschaftl. Maschinen	Joh. v. Geuns, Cloppener Str. 22	2139
Leitern	für alle Zwecke, Nadorster Straße 62 Farbenhause Martin Eilers	2549
Malerei	Th. Heitmüller, Grüne Str. 4	2188
Marmorwaren	für alle Zwecke Isenbeck & Sohn, Westerstraße 7	5024
Möbeltransporte	Autotransporte A. Wollering Wwe., Rosenstr. 45	2924
Opel-Automobil-Centrale		2303
Photo-Kino	/ Wöltje	5014
Samen	Vogelfutter — Kunstdünger Gustav Wiemken, Lange Straße 71	3118
Tischler-Werkzeuge	Bedarf — Janßen & Bohlen, Gottorpstraße 6	2654
Uhrmacher Deters	Reparaturwerkstatt Heiligengestw. 21	4015
Uniformen	Militärrefekten — Reithosen Franz Spangemacher, Lange Str. 64	4037
Wagenplane	Markisen — Zeitz W. Rose, Stau 13	3773
Wäscherei J. Ahrens	Blocherfelder Straße 64	5083
Zentralheizungen	Friedrich Glosemeyer, Ecke Drögen-Hasen-Weg	2821

